

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Eric	69
Das romantische England. Von Carry Brachvogel.	83
Anzeigen. Von Julie Kaffowitz-Schall, Preyer, Haedel.	94
W. Wertheim. Von Kadon.	108

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

Inseraten - Annahme durch die Anzeigenverwaltung der Woehenschrift "Die Zukunft" (Alfred Weimer)
 Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Zie. 8710 u. 9787
 (s. a. vorletzte Umschlagsseite).

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.**

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengriech, Gicht, Stein, Eit weiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

1913 Besuch: 14,664 Personen. Versand: 2,278,876 Flaschen.

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.



LÖWEN - BIERE
 sind auf der Höhe!
 Export nach allen Weltheilen.

Löwen-Urgold :: in Kannen ::
 Siphons, Flaschen
überall käuflich
 oder bei der

Löwen-Brauerei A.-G.
 Berlin N., Fernspr. Norden 10320-10328.

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7
 Unter den Linden 56
 (Haus Zollernhof)

Bankgeschäft

Fernspr.: Zie. 12450-52
 Telegramm - Adresse:
 Samosbank

Dr. Hoffhauer's (ges. gesch.)

JOHIMBIN-TABLETTEN

mit 0,005 Johimbïn. — Anregungsmittel ersten Ranges. — Kräftigend.

10 Tabletten = 2,25 M. 100 Tabletten = 11,50 M.

25 Tabletten = 4,— M. 200 Tabletten = 23,— M.

50 Tabletten = 7,50 M. 500 Tabletten = 50,— M.

Literatur versendet gratis: Elefant-Apotheke, Berlin, Leipziger Strasse 74.

Constantin
Cigaretten
 * Vornehmste Marke ®



Berlin, den 18. April 1914.

Srio.

W. Wertheim G. m. b. H.

Bei einem von Orientalen geleiteten Waarenhaus will Don Manuel, Schillers Prinz von Messina, Seide und Wolle, Schuhe und Schleier, Blumen und Edelsteinschmuck einkaufen. Alles im selben Laden? Das dünkte den deutschen Schüler unglaublich; wäre auch von dem französischen noch in der Lenzezeit des Bürgerkönigthumes nur als der verzeihliche Irrthum eines Schwärmers hingenommen worden. Bald nach Fieschis, des Korsets, Attentat auf Louis Philippe wurde der Bazar La Ville de Paris eröffnet; und die Zeitungsmacher (die noch nicht ahnten, welches Heil ihnen da dämmere) bespöttelten den Riesenföter, neben dem die älteren Geschäftshäuser, Le Petit Saint-Thomas und Le Pauvre Diable, nur noch wie Zwergbulldoggen, wie kleine Kläffer wirken würden. Das war der Anfang. Engländer und Amerikaner hatten schon Waarenhäuser, als, 1855, das Magasin du Louvre entstand. Dann kam Boucicaut. In heller Nacht erzählte, vor Sebastopol, dem Kapitän Brunet ein wackerer Bootsmann, der größte Schmerz seines Lebens sei gewesen, daß ein jüngerer Bruder, der jetzt schon durchs Steuermannszeugen gelobt sein könnte, unter die elenden calicots gegangen sei. Dieser aus der Art geschlagene Bruder war Boucicaut, der Gründer des Waarenhauses Au Bon Marché. Ihm folgten Printemps, Samaritaine und deren Geschwister; und die aus Paris Heimkehrenden berichteten, unter einem Dach könne man dort Möbel und Zahnbürsten, Stiefel und Chokolade, Ballkleider und Schlittschuhe einhandeln. Jede Waare billiger als bisher im

Sondergeschäft. Nichts gegen Chicago. Bei Siegel, Cooper & Co. gab's, außer Gemüse, Kohle, Kleidungsstücke, Gebäck, Hausrath, Stoffen aller Art, lebende Kinder, Hunde, Rennpferde, eine Badeanstalt, einen Frisir- und Rasirladen, ein Bankbureau, ein Postamt, ein Restaurant, einen Raum für Kleinkinderbewahrung und einen für Gesindevermietung, einen Kunstsalon, einen Lesesaal mit Riesenbibliothek und ganzen Ballen gedruckter Oeffentlicher Meinung aus aller Herren Ländern; sogar eine Klinik. Deutschland sah diese Entwicklung erst deutlich, als, 1885, Zolas Roman „Au bonheur des dames“ erschienen war. Besseres ist über Leib und Seele, Vortheil und Gefahr des Waarenhauses bis heute noch nicht gesagt worden. Der Homer von Medan zeigt uns den von der ungeheuren Höllemaschine zerstampften Kleinhändler Baudu, der sich in seiner luftlosen Höhle, unter den verstaubten, aus der Mode gedrängten Stoffen, als den beinahe schon lekten „reellen“ Händler fühlt, und den bärtigen Vater Bourras, dem Mouret, der Waarenhausbesitzer, eine aus Schirmen und Stöcken gethürmte Pyramide neben das vereinsamte „Branchengeschäft“ stellt; zeigt das Entstehen und die Bewährung der école du brutal et du colossal dans la science de l'étalage und vergißt in den leuchtenden Fresken nicht das winzigste Theilchen des Geschäftsbetriebes. Der Meisterroman wirkte stärker und weiterhin als Coffignons „Coulisses de la mode“, Matajas „Großmagazin und Kleinhandel“, Marouffems „Les Magasins tels qu'ils sont“. Wer ihn gelesen hatte, erkannte das Ziel der neuen Handelswege. Mit großem Kapital sollen, nicht mehr vom vertheuernden Zwischenhändler, sondern unmittelbar vom Hersteller, große Waarenmengen bezogen, bar bezahlt, in weiten, hellen, hübsch eingerichteten Räumen (mit breiten, hohen Schaufenstern) ausgestellt und, nur gegen Barzahlung, verkauft werden. Geringere Spesen (Foville hat sie für die Kleinen auf 41, für die Großen auf 13 Prozent der Umsatzzumme geschätzt); günstigere Einkaufsbedingungen (weil mehr, weil vom Produzenten, weil von behenderen Leuten eingekauft und bar bezahlt wird); trotz allem Prunk sind auch Miethzins und Regiekosten, im Verhältniß zum Umsatz, geringer als beim Kleinhändler. Billiger ist selbst der Transport (weil die Waaren nicht, wie sonst, an viele Firmen zu vertheilen sind) und der ganze Aufwand sieht gewaltiger aus, als ihn, immer im Verhältniß zum Umsatz, die Rechnung findet. Der Kunde, der den kleinen Lieferanten meist Monate, manchmal Jahre lang warten läßt, bezahlt im

Waarenhause sofort; die Abtheilungchefs können auf lange Frist hinaus disponiren, den einzelnen Industrien die Wege, die Preise vorschreiben, die Mode so biegen und kneten, daß sie ihrem Geschäftsvortheil dient, und mit den Resten, den Ladenhütern, die den Kleinen den Schlaf rauben, noch Ausverkäufe anrichten, die das Kundenheer mit Trompetengeschmetter ins Lager loden. Als Zola's Roman erschien, zahlte Frankreich in jedem Jahr den Zwischenhändlern einen Tribut von $7\frac{1}{2}$ Milliarden Francs; kam auf je zehn Köpfe ein Handelsvermittler; hatte Lexis berechnet, daß es in Breslau für eine Nachfrage, die in ungefähr 250 Läden bequem zu befriedigen gewesen wäre, 579 gab; hatten Mill und Rogers, Roscher und Lagarde längst das Elend eines Zustandes beseufzt, der die Zahl der Händler weit über das Bedürfniß der Käufer hinaus mehrte. Und diese kribbelnde Konkurrenz führte nicht etwa zur Herabsetzung der Ladenpreise, sondern verringerte nur den Gewinntheil des Herstellers. Der wurde von allen Seiten unterboten und mußte sich drum mit kleinerem Nutzen begnügen; den hilflosen Ladenkunden aber hielt der Detailistenring die Preise auf einer ihm „gerecht“ scheinenden Höhe und ließ sich von schüchternem Bedenken niemals vor fünfzig- bis hundertprozentigem Zuschlag warnen. Der Drang nach der Zusammenfassung aller Kräfte, nach Centralisirung, Kartellirung, Syndicirung mußte auch im Waarenhandel fühlbar werden und aus schmerzenden Wehen die Riesenbazaars gebären. Die Zeitstimmung lehrte, wie viel der Händler durch den Großbetrieb zu ersparen vermag; wie er, der allzu lange der Konjunkturmacherei einzelner Industrien und den Modelaunen der Kundschaft machtlos ausgeliefert war, auf Produzenten und Käufer beherrschenden Einfluß gewinnen könne; und da ein paar schlaue Männer, ohne Zagen und Zittern, led den neuen Weg beschritten hatten, folgten bald viele, ohne Erröthen, ihrer Spur. Ohne Angst auch vor den Generalkosten. Die sollen für den Bon Marché schon im Jahr 1887 ungefähr 36 Millionen betragen haben (5 allein für Kellame); aber Boucicaut hatte tausend kleine Geschäfte verdrängt und die Umsatzziffer überall eine Höhe erklettert, vor der dem wildesten Börsenjobber schwindlig geworden wäre. Doch sie stieg noch höher; im Jahr 1898 waren's im Bon Marché 180, im Louvre 145 Millionen Francs.

An dieses Jahres Schwelle war Messels Wunderbau für das Waarenhaus A. Wertheim fertig geworden. Solches hatte selbst Zola's junger Baumeister nicht erträumt, der Mouret's Kaufhaus

in einen Glaskasten umwandelte. So sah auch nicht der Bezirksbazar aus, in den Bellamys Edith (in dem berühmten Roman „Looking backward“) den aus hundertjährigem Schlummer Erwachenden führt. Die herrlichste Vereinigung von Kraft und Grazie; der schönste Zweckbau im neuen Berlin; ein Märchenreich und eine Kathedrale für die Kauflust. Die deutsche Hauptstadt hatte schon acht Jahre zuvor ein Waarenhaus modern style gehabt: den Kaiserbazar am Werderschen Markt. Als er mit Hymnen festlich beleuchteter und besuchter Schreiber eröffnet worden war, sprach der weise Rudolf Herzog: „Den Bazar fürchte ich nicht; aber den Ausverkauf, in den er enden muß.“ Das Ende kam rasch. Nun war's vergessen. Alles Gespött über die „Ramsch- und Pöfelbazar“ im Osten, über Wertheims ruppige Jahrmärts Herrlichkeit an der Mauerstraße; die Anklageschriften von Beurdeley und Drucker; das Gestöhn des Kleinhandels und der ins Waarenhaus vermieteten, von hundert Gefahren umlauerten Mädchen: vergessen. Der bunte Glanz überfunkelte sogar die wehe Erinnerung an die grüne Bluse, die nach dem ersten Regen die Farbe verändert, an das Spielzeug, das der Weihnachtsbaum überlebt hatte, an Karlchens Sammetanzug, dessen Nähte auf dem ersten Spaziergange geplatzt waren. Plusquamperfectum! Hier ist ein Wunder: glaubet nur! Glaubet, daß die Waaren mindestens eben so gut sind wie bei Herzog, Gerson, Jordan, Grünfeld (selbst Sozialdemokraten schreiben es) und daß Ihr (was auch nicht unwichtig ist) für eine Tasse Kaffee mit Sorte und Schlagahne nur vierzig Pfennige zu zahlen brauchet. Und wem danken wir diese Wonnen? Vier Brüdern, deren Vater schon in Rostock ein Waarenhäuschen hatte. Bombenkerl! „Weil sie wütern, wo was zu erhamstern ist? Diese vier Juden haben ihr Hordenzelt an der Spree aufgeschlagen; sie entziehen, wie anmaßende Rüstern dem niederen Gesträuch, unzähligen mittleren und kleinen Händlern den Lebenssaft, saugen, mit den Rüsseln ihrer schwindehaften Reklamekunst, die Kundschaft ganzer Stadtviertel auf, vernichten die Existenzbasis zahlloser Familien, die sich gellern noch ruhig und friedlich nährten: und schlafen dennoch sicher so sanft, als hätten sie niemals ein Wässerchen getrübt.“ Auch solche Stimmen waren noch hörbar. Nicht lange. Wertheim inserirte in nie erschautem Umfang: und durfte deshalb triumphiren. Zwei Jahre lang einstim. Dann kam Tieß (Hermann aus München; Leonhard blieb in Köln). Auch in die Leipziger Straße, auf das Grundstück des

alten Konzerthauseß, wo die berlinische Mittelbourgeoisie einst der Musik Bilses ge'auscht und bei Bier, Butterbrot und Strickzeug die ehrbare Annäherung an heirathreife Töchter erlaubthatie, baute er aus Sandstein, Eisen und Glas eine mächtig ragende Zwingburg. Viel häßlicher, aber viel pompöser als Wertheims; von Schlaueit, die ernster Kunstgeist nicht hemmte, erfonnen. Die ganze Front ein Schaufenster; goldig glänzende Gitter, steinerne Riesen, Marmorstud, bronzene Thiere und künstlich nachgestümperte Pflanzen schmeichelten dem an prohigen Hausßchmud gewöhnten Sinn der Berliner; und zwei Springbrunnen, die Parfums und Cißtränke spendeten, wurden aus verzückten Augen bestaunt. „2500 Verkäufer (Mädchen und Männer); 500 Hausdiener; 50 Radfahrer; 12 Automobilgepäckwagen. Eine Stunde nach dem Einkauf wird das Paket dem Käufer umsonst ins Haus geliefert. Jede Waare wird zum vollen Einkaufspreis zurückgenommen. Die Expedition ist dem Muster der Reichspost bis ins Kleinste nachgebildet.“ Solche Wundermären laß man täglich. Und der Besizer verhiess den zur Eröffnung Geladenen nicht nur die Befruchtung der Industrie, sondern auch die Rettung der Landwirthschaft (durch den Massenabsatz von Konserven). Niß dieser Heilßverheißung letzter Ton verklungen war, wurde jedem Gast ein Siech-Walzer auf den Heimweg mitgegeben. Die nächsten Annoncen trugen die Ueberschriften: „Wir treffen uns bei der Sodafontaine!“ „Sie (die Konkurrenten) tanzen uns nach!“ Meldeiten auch, daß Herr Siech, „der Mehrheit seines Personals wegen“, an Feiertagen der Judenheit sein Haus der Kundschaft nicht öffne. Selbst ein unbefangener, freier Geist; aber die Mehrheit des Personals . . . Irgendwie mußte der Sturmangriff abgewehrt werden. Mit den Waffen des Eindringlings? Wertheim war damals schon sein. Die noble Kundschaft fing an, das verrufene Gelände, wo sie sonst nur „für die Leute“ Weihnachtsgeschenke eingekauft hatte, vorsichtig abzutasten: und merkte bald, daß dort nicht nur Lippenpomade, Ondulireisen und Stecknadeln, sondern auch Ballblumen, Englischsilber, Modcllhüte bester Sorte zu haben seien. Doch diese Blänkeldamen wirkten für den Nimbus mehr als für die Kasse des Hauseß. Durfte der Kluge dem ungestümen Arminius Siech den Massenstrom der Kleinkundschaft überlassen, der dann vielleicht nie wieder ins alte Bett zurückzuleiten war? Undenkbar. Wertheim annoncirt: „In sämtlichen Abtheilungen Extra-Verkauf zu außerordentlich herabgesetzten Preisen. Da wir einen der-

artigen Extra-Verkauf von neuen Waaren niemals wieder bieten werden, so können wir diese Gelegenheit zum Einkauf besonders empfehlen.“ Der alte, liebe Ton aus der Rosenthalerstraße. Doch: erlaubt ist, was gefällt. Bald tragen selige Frauen und Jungfern die frohe Botschaft von Fabelpreisen umher. Ein Duzend Küchenhandtücher: drei Mark; eine Stahluhr mit Garantieschein: vier; ein Damenhemd mit Spitzen: anderthalb; ein Perzcollier mit Kopf und drei Schweifen: acht Mark und eine halbe; eine Büchse mit jungen Schoten: vierzig Pfennige. Solche Freudenpost mußte der Weibheit aller Stände das Blut hizen. Das irgendwo Erraffbare wird gesädelt. Auf ins billige Land! Der Hausherr darf nicht widersprechen. Nie kehrt solche Gelegenheit ja zurück. Enthaltbarkeit wäre hier blöde Verschwendung. Unsere Dowlastaken werden schon recht dünn und Annemarie braucht für den Winter allerlei Warmes. Weßhalb heute nicht wohlfeil, für 'nen Pfefferling, kaufen, was man nach zwei, drei Monaten viel theurer bezahlen müßte? Den Extra-Verkauf umhallt ein Jubelgetreisch, das den Gassenrhythmus des Sieh-Walzers übertönt. Auf der Lippe jeder sparsamen Hausfrau, die dem Loderuf einer unerhört billigen occasion erlegen und mit einem Haufen unnöthiger Dinge heimgekehrt war, ist Wertheims Ruhm. Der kann ins geleerte Lager neue Waaren speichern und hat, da breite Schichten ihre Kaufkraft für eine Weile erschöpft und für Kleidung, haltbare Lebensmittel, Schmuck vorgesorgt haben, dem Hause Sieh das Anfangsgeschäft verdorben. Wüthet der Zwist der edlen Geschlechter nun weiter? Cossignon hat den Wettkampf zweier pariser Waarenhäuser geschildert. Die eine Firma heftet morgens die Preiszettel an, die andere unterbietet sie sink. Mindestens einmal in jeder Stunde werden in beiden Lagern die Preise herabgesetzt; von zwölf bis vier Uhr verringern sie sich um fünfzig Prozent. Keiner der Beiden gönnt dem Gegner den Sieg. Ich strecke die Waffen nicht, sagt der eine Chef; lieber gebe ich meine Waare umsonst hin. Dann, läßt ihm der andere antworten, gebe ich den Abnehmern noch Etwas zu und jage Dir dennoch die Kunden ab. An Tagen großer Saisonausstellungen ließ ein pariser Waarenhaus die attractions des anderen früh aufkaufen und bot sie sofort dann billiger aus, als sie eben noch beim Konkurrenten zu haben waren. Werden wir Aehnliches nun auch in Berlin erleben? Nein. Geschelte Leute finden, wenn der erste Zorn verbraust ist, zu einander. Wertheim, Sieh, Jandorf, Kaufhaus des Westens: die berliner Erde hatte für Alle Raum. Sieh

erholte sich rasch von der Kinderkrankheit, an der er nach der Prognose Kurzsichtiger sterben sollte. Und bis 1909 war Ruhe.

Da löste sich ein Ast vom Stamm der Wertheims. Drei Brüder blieben Herrscher im alten Reich; der vierte Bruder schalt und bedrohte sie laut und trachtete, sie zu vernichten. Herr Wolf Walde-
mar Wertheim (dreimal W) erwarb drei Waarenhäuser und ließ der Kundenwelt, immer wieder, ins Ohr brüllen, bei ihm sei Alles billiger und obendrein besser als bei den schlimmen Brüdern. Vergebens. Er hatte für Abfindung, Umbau, Einrichtung unsinnig hohe Summen gezahlt und konnte doch nur an Ausverkaufstagen die Masse ködern. Die Teppichhalle, die einer Theatermoschee gleich, und alle anderen Luxusbezirke blieben immer leer; nur zu den wohlfeilen und schmachhaften Speisen drängte sich die Menge. Harte Zeit für die Drei, die in der Stille fleißig gearbeitet hatten und deren Häuser nun esser Zant umbrandete. Härtere für die Angestellten, die alles Geschwätz von dem „über Erwarten gestiegenen Umsatz“ nicht aus der Sorge um des nächsten Tages Schicksal hob. Fünfzig Monate hat die Herrlichkeit gewährt: und jeder Monat hat eine halbe Million gekostet. Mit dem Viertel dieses Kapitals wäre die große, nicht Abbonnenten, nicht Inserenten verknechtete Zeitung zu schaffen, zu halten gewesen, die dem Deutschen Reich nützlicher würde als ein Duzend neuer Dreadnoughts. Der Pfiffigste hätte für solchen Zweck kaum eine Million zusammengebracht. Der Größenwahn eines Untüchtigen durfte aus dem Paktolos Goldbroden scheffeln. („ne duste Stadt ist mein Berlin!“) Mitleid mit dem Ungemach der Verlustträger? Das Ende des Unternehmens war an seinem ersten Lebenstag vorauszusehen. Jetzt muß dafür gesorgt werden, daß, erstens, Fürst Max Egon Fürstenberg, der seit 1911 Mitinhaber der Gesellschaft war (und noch 1912 vierhundert Fische vor die Jagdflinte des Kaisers trieb), die tausend aus den drei Häusern weggeschickten Mädchen und Männer nicht brotlos lasse; daß, zweitens, das Ausland, dem alltäglich von dem „Konkurs Wertheim“ erzählt wird, nicht länger glaube, das Waarenhaus A. Wertheim (dessen Organisation ein Bißchen verrostet und dessen Vausucht zu üppig geworden ist) sei eingestürzt oder gefährdet; daß, drittens, die häßlichen Bräuche, in die der Abwehrkampf wider W. Wertheim die älteren Großmagazine verleitet hat, schnell ansändigerer Sitte weichen. Immer neuer Pomp, immer „Extra-Verkauf“, „Extra-Preise“, Ziegenlederstiefel für neun, lange Seidenstrümpfe für eine Mark: Das schimpft den

Grundgedanken des Waarenhauses. Der aber soll gesund bleiben. Längst haben die solidesten Kaufleute, Herzog und Israel sogar, sich ihm angepaßt und nur von Unkundigen und Ueberrannten wird er noch bezetert. Das Kampfblatt der pariser Waarenhausfeinde, das, unter dem Titel *La Revendication*, hitzig für den schwindenden Haufen der Kleinhändler focht, ist eingegangen und in Frankreich, Belgien, England, Amerika wähnt heute Niemand mehr, der gemächliche Handelsbetrieb stillerer Tage könne je wiederkehren. Die üblen Seiten des Bazarwesens werden nicht verkannt; doch der greifbare Nutzen des Systems, das ein Gewimmel schmarogender Zwischenglieder auszuräuchern vermochte, hat das Vorurtheil Furchtsamer weggeschwemmt. Großer Umsatz und kleine Gewinnquote; eigene Werkstätten oder Kauf vom Hersteller der Waare; kein Vermittlerzins an Großhändler und Distributeurs; Einkauf und Verkauf nur gegen Barzahlung; lichte, lustige Hallen, Fahrstühle, Erfrischungsräume; größte Auswahl und Differenzirung der Waarenarten; alle Schichten eines Volkes im Riesensaal eines Kaufhauses vereint und aller Bedarf unter einem Dach zu decken. Gegen solche Vortheilshäufung kommt kein Bedenken auf. Der Politiker mag bedauern, daß die Zahl der wirtschaftlich Selbständigen, statt, der Volkheit zum Heil, zu wachsen, schrumpft; ist aber ein Rayonchef Wertheims abhängiger als der Krämer, der Wucherzins aufbringen und zagend sich Tag vor Tag fragen muß, woher er am nächsten Vierteljahresschluß die für den Hauswirth und die Hauptlieferanten fälligen Summen nehmen solle? Das Waarenhaus hat dem Städterschwarm die Anschaffung von Kleidern und Hausrath ermöglicht, an denen er sich freut und die das Auge nicht allzu plump ärgern. Nur die eigene Leistung kann die Sondergeschäfte noch vor dem Verfall schützen. Der Wein- und Nahrungsmittelhändler Borchardt, der Leinenhändler Grünfeld, in engerem Bezirk der Butterhändler Wienstruß, der Schuster Schüh, der Bäcker Grundel: so fest eingewurzelte Geltung könnte kein Wertheim, auch kein Boucicaut ausroden. In Lebensgefahr sind die Untüchtigen, die ihren Kram nicht dem Bedürfniß anzupassen vermochten und bis an das Ende ihrer Tage sich vom Ertrag eines Ladens nähren zu können hofften, der nicht Besseres und nichts billiger feilbietet als ringsum die Nachbarschaft. Das Waarenhaus hat den Massen das Dasein behaglicher gemacht. Lasset es nicht vom Mauer Schwamm der Neuberlinerer zermor-

sehen! Nirgendß überbieten die Grands Magasins einander so thöricht an Reklamen und Inseraten (die berliner Blätter haben mindestens an jedem Sonntag von Herzog, Wertheim, Israel, Gerson, Sieh, dem Kaufhaus des Westens, von Jandorf, Maasßen, Kersten & Tuteur je eine Seite); nirgendß so hastig an Prunk. Hiesel was rasch vergessen, daß W. Wertheim und der Fürstentrust war . . .

Der Fall Berliner.

Seit zwei Monaten wird in Perm (an der Kama und an Asiens Grenze) der deutsche Freiballonsführer Berliner zurückgehalten. Ein Tellführer, der, nach Lillenthal und David Schwarz, beweist, daß auch aus Semß Samen Waghälse werden. Er lag schon, auf dem Wrack seiner Gondel, die ihn nach England tragen sollte, in der Nordsee, wurde aus Wintersnoth von Fischern geborgen: und ist bald danach wieder himmelangestiegen. Teuts oder Jakobs Sohn: Männer von angstloser Physis kann Deutschland brauchen. Warum läßt man ihn nicht endlich heimreisen? „Er hat verbotene Zonen überflogen.“ Das hat Mancher gethan; fast Jeder ist von den Russen artig behandelt und, mit einer Warnung, nach zwei, höchstens drei Tagen entlassen worden. „Er hat unterwegs photographirt.“ Er selbst und seine Freunde bestreiten die Angabe, daß ein Apparat bei ihm gefunden worden sei. Welche Behauptung erweislich ist, konnte (und mußte) die Deutsche Botschaft in Petersburg noch im Februar feststellen. „Er ist der Spionage verdächtig.“ Dann bringet wenigstens einen starken Verdachtgrund ans Licht; vagem Geraun versagt sich unser Glaube. Herr Berliner ist Sportfahrer, mit Behörden nicht in Verkehr, wollte einen Weltrecord brechen, wußte gar nicht, wohin ihn der Wind treiben werde, und hätte während des Abstieges zur Vernichtung von Platten und verfänglichen Notizen Muße gehabt. Ist Spionage vom Freiballon aus überhaupt möglich? Wenn der Ballon nicht allzu hoch hinauf getrieben, seine Bewegung nicht allzu schnell, das Land besonders hell belichtet ist, kann die Photographie gelingen; also in ganz seltenen Fällen. Die Erspähung heute (wo jeder Generalstab leidlich bedient wird) noch unbekannter Einzelheiten ist kaum denkbar; ist noch niemals Ereigniß geworden. Der Freiballon braucht zu weiter Fahrt ungemein kräftigen Luftstrom, schwebt also rasch vorwärts, kann nicht Halt machen noch wenden, wo und wann er will; die Lenkmöglichkeit ist winzig und der Führer

weiß früh, daß er auf fremder Erde landen und seine Habe vor mißtrauische Augen hinspreiten muß. Nach dem Urtheil der Sachverständigsten ist der ganze Krimé kramt mit den „Verbotzonen“ unnöthig; da auch im Inland das Ueberfliegen von Festungsgelände verboten ist, wird, unter der Herrschaft solcher von Furcht diktirten Vorschriften, die Freiballonfahrt unmöglich. Das dürsten General- und Admiralstäbe, Luftforscher und Sterngucker nicht wollen. Der Photographirapparat mag verpönt, dann aber würdige Verständigung erstrebt werden. Zunächst mit Rußland, weil dorthin die meisten Luftströme den Ballon treiben. Die russischen Beamten und Offiziere haben die Weisung, die aus der Luft Niedergehenden höflich zu behandeln. Schön. Sie könnten den Kosaken und Küstenwächtern auch verbieten, auf Ballons und Aeroplane zu schießen. Ihr Liebling und Sorgenkind ist das uralte, jetzt stark befestigte Grodno, die Njemenstadt Bathorys, die (meint man in Petersburg) bald wieder so wichtig werden kann, wie sie in den Zeiten der Kämpfe wider die Tataren und den Orden der Deutschen Ritter war (trotzdem in ihren Mauern Israel die Mehrheit hat). Hütet Euch drum, deutsche Luftfahrer, vor der Eisenbahnlinie Petersburg-Warschau; auch vor den neuen Forts an der Ostseeküste. Je behutsamer Ihr seid, desto leichter wird die Verständigung. Für ein Luftgesetz ist's zu früh, für Verbotzonen zu spät. Einstweilen handelt sich um den Herrn Berliner. Ich kenne ihn nicht; weiß aber, daß er ohne Vermögen ist. Ein Landsmann. Lassen wir ihn noch länger in der Klemme? Die Mannschaft des Auswärtigen Amtes ist, seit den in Sachen Poljakow und Popow gehäuften Fehlern, im Verkehr mit Rußland noch schüchtern als sonst und fragt die Mahner, ob man etwa eines Berliner's wegen Krieg führen solle. Immer der selbe Quark. (Hülfe dagegen, blind gläubige Reichstagsheerde, das neue Diplomatenexamen, das Deiner Wünsche Irrziel ist?) Die Summe, die dem am Oststrand Europas Festgehaltenen den besten der erreichbaren Anwälte wirbt, könnten wir wohl ausbringen; müßten: um des deutschen Ansehens willen. Hat Herr Berliner photographirt oder erkundet, was er nicht durfte, dann muß er die Schuld fühlen. Die aber müßte nach neun Wochen auch in seiner Heimath erkennbar sein. Eine starke und muthige Diplomatie hätte den Un'ug solcher Verschleppung nicht so lange geduldet; sie hätte Kautionsgebote, dem Angeschuldigten freies Geleit erwirkt und ihn schleunig selbst verhört. Nirgend's wäre einem Briten, Amerikaner, Rus-

ten, Franzosen zugemuthet worden, was Herr Berliner hinnehmen muß. Das wagt man nur dem Deutschen Reich Angehörigen zu bieten. „Wir waren heruntergekommen und wußten selber nicht, wie.“

Rumuni.

In dem neusten (achten) Bande des noch nicht laut genug gepriesenen Werkes „Les origines diplomatiques de la guerre de 1870“, das Frankreichs Auswärtiges Amt bei Gustaf Ficker in Paris erscheinen läßt, fand ich allerlei Lehrreiches aus der Werbezelt Rumäniens. In den letzten Märztagen des Jahres 1866 meldet der Französische Generalkonsul Tillos seinem Minister Drouyn de Lhuys, Rußland wolle die (unter Alexander Cusa erreichte) Einheit der Donaufürstenthümer Moldau und Walachei wieder lösen; wenn die Westmächte das Gewebe Gortschakows nicht rasch zerrissen, werde ihr Einfluß versichern. Der bucarester Posten wird wichtig; und Tillos von dem Baron d'Avril abgelöst, der in der Donauf Kommission gefessen hat und nach Konstantinopel delegirt war. Cusa ist entthront, der Graf von Flandern, der Bruder des Belgierkönigs, hat die Krone abgelehnt, Frau Cornu die Blicke Bratianus und Napoleons auf den Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen gelenkt. Der soll flink heirathen; Rumänien, schreibt ihm die Patronin aus Paris, „braucht das Vorbild eines tugendhaften Fürsten und einer glücklichen Fürstenehe; die Unsitlichkeit ist die schwärende Wunde, die das Land unter dem Türkenjoch erhalten hat.“ Ein Putzsch, der am fünfzehnten Apriltag durch die Straßen von Jassy lärmt, wird von Gortschakow in einen Volksaufstand umgefälscht, der beweist, daß die Moldau sich selbst regiren, nicht von Bukarest abhängen wolle. Prinz Karl ist gewählt worden. Doch das Heer hat lange keinen Sold erhalten und unter den Offizieren gährt es noch; manche, die den Fürsten Cusa vom Thron stiechen, fühlen sich von der Verschwörerthat nun besleckt und möchten im Blut Derer, die daraus Nutzen zogen, die Schmach abwaschen. Frankreichs Geschäftsträger warnt: „Ein Prätoritaneraufstand ist keine Sühnung; und müßte den Prinzen, den Ihr ruft, abschrecken.“ Sind die grimmigen Krieger von Rußland bestochen? Baron d'Avril deutet an, daß er's glaube, und meldet seinem Chef, Gortschakow habe nach Bukarest telegraphirt: „Frankreich schlägt vor, einen Hospodar auf vier Jahre zu wählen. England und Oesterreich sind für Bibesko (den Sohn). Wir

antworten: Da von einem fremden Prinzen nicht mehr die Rede ist, muß den Fürstenthümern die freie Wahl eines eingeborenen Hoſpobars (ober zweier), den Mächten die Bestätigung und Kontrolle vorbehalten werden. Von der Kandidatur des Hohenzollernprinzen hat der König von Preußen abgerathen.* Zu spät. Wenn der Prinz nicht zusagt, meutert in der Moldau das Heer und die Walachci reißt sich vom Einungband los. Am dreilundzwanzigsten April sagt Bismarck zu dem Oberst von Rauch, den Fürst Anton von Hohenzollern nach Berlin geschickt hat, Prinz Karl müsse die Krone annehmen, in Paris sich den Beistand des Kaisers sichern, rasch nach Bukarest reisen und von dort dem Zaren den Wunsch andeuten, sich einer Kaiserlichen Hoheit von Leuchtenberg zu vermählen. Da das russische Zettelpflänzchen mißlungen ist, meint Offenberg, Gorischakow's Werkzeug in Bukarest, die Heirath werde möglich sein, wenn Karl anerkannt und dem Sultan nicht mehr unterthan sei; denn eine russische Prinzessin dürfe niemals unter Türkenaufsicht („podene Turkom“) stehen. Vier Tage nach Bismarck's Mahnung meldet D'Avril das endgiltige Wahlergebniß: 685 969 Stimmen für, 224 gegen Karl. Bald danach, er werde von den Russen der Agitation gegen den fremden Prinzen verdächtigt. Gorischakow lügt weiter. Am dreizehnten Mal bestätigt die neue Kammer die Wahl. Am zwelundzwanzigsten ist Karl in Bukarest.

So hats angefangen. Rußland liebte den Römmling nicht, Eugenie Maximilianowna Leuchtenberg nahm einen Oldenburger und Fürst Karl wurde, nach seinem Sieg bei Plewna, von Gorischakow noch schlechter als 1866 behandelt. Er mußte Süd-Bessarabien, das der Zar im Pariser Vertrag verloren hatte, gegen die Dobrudscha austauschen und den russischen Truppen den Durchmarsch nach Bulgarien erlauben. Als Karl zögerte, diesen Artikel des Vertrages von San Stefano zu schlußden, pfauchte Gorischakow (wie D'Avril berichtet) den Vertreter Rumäniens an: „Was? Ihre Regierung will gegen den achten Artikel protestiren? Dann wird mein erhabener Herr, den schon Eure Haltung in dem bessarabischen Handel verstimmt hat, den Rest seiner Geduld verlieren, Euer Ländchen besetzen und Eure Armeec entwaffnen.“ Seitdem gilt trügen Köpfen als gewiß, daß Rumänien den Russen verfeindet, Oesterreichern, Ungarn, Deutschen in zärtlicher Treue verbündet ist. Neulich noch schrieb ein (nicht mehr beamteter) deutscher Gesandter, der in der Männerzeit unserer Diplomatie ausgebildet wurde, also

denken gelernt haben müßte, er begreife nicht, wie den Rumänen der Wunsch nahe könne, von Oesterreich-Ungarn, daß sie niemals bedrohen werde, sich zu Rußland hinzuwenden. Daß er es nicht begreift, ist unbegreiflich. Wenn Oesterreicher, sonst höchst gescheite sogar, mit dem Abret (von Pseudo-Albanien) vor dem Auge, immer noch hoffen, durch Scheltreden und Warnartikel den russischen Riesen vernichten oder doch von neuer Genossenschaft absperrern zu können, mag Nothstand von dem Wahn entschuldigen. Aber ein Unbefangener? Rumänien ist auf Rußland, auf Nord- und Südslaven heute, nach der Stärkung und Verbündung Serbiens und Griechenlands, mit südostwärts erweitertem Gebiet, viel mehr angewiesen als in den Tagen, da Bismarck dem Fürsten Karl rieth, jedem anderen Wunsch den nach einem guten Verhältniß zum Zaren voranzustellen. Der Geheimvertrag mit Deutschland, die Militärkonvention mit Oesterreich: Das waren strategische Stellungen, die für eine bestimmte Frist nützlich schienen. Uebermals: Plusquamperfectum. Der Rumäne spricht am Liebsten Französisch, schwärmt für Frankreichs Geist und Kunst, Sitte und Mode; und der kluge Gesandte Blondel, Ehrenbürger von Bukarest, hatte, mit Delcassés, Hartwigs und Schebelos Hilfe, den russo-rumänischen Pakt im Wesentlichen fertig gemacht, ehe dem König Karl gestattet wurde, ein Lendenstück aus dem Leib Bulgariens zu schneiden. Wer stets nur auf die Dummheit der Andern rechnet, stolpert in gefährliche Brüche. Und über alle Vorstellungsmöglichkeit dumm wäre Rumänien, wenn es nicht sein ernstestes Trachten auf eine würdige Verständigung mit Rußland richtete. Von Oesterreich-Ungarn wird es freilich nicht bedroht; aber Habsburg-Lothringen herrscht über vier Millionen dako-rumänischer Menschen: und die Sehnsucht, einst über die Karpathen zu klettern und die Brüder zu befreien, lebte zwischen Mangalia und Vercliorova längst still in den Hirnen, als die Leiter der Kulturliga sie durch die Gassen schrien. Ob Graf Berchtold das Königreich gehätschelt oder gehudelt hat, ist nicht so wichtig, wie Manche dünkt. Lange vor den Balkankriegen wurde aus den Schulbüchern gelehrt, daß es außer dem freien Rumänien eine Roumaine asservie gebe, die siebenundzwanzig ungarische Komitate, achtzehn davon in Siebenbürgen und dem Banat, und die Bukowina umfasse; wurde den Schülern eingeprägt, daß Dako-Rumänien von Rechtes wegen fünfzehn Millionen Einwohner habe, und abgefragt, wider welchen Staat ihr Haß sich

rüsten müsse; hing an den Wänden der Schulstube eine Landkarte, auf der Karls Reich achtzig Kilometer vor Budapest endete. Solche Saat kann auch der Reiterstiefel Stephans Tisza nicht zerstampfen. Und denkt Keiner mehr daran, daß die Rumänen in Albanien's Rußowalachen (Zinzaren) ihre Vettern sehen, daß die Bukarestler mit der römischen Regierung das Gebild eines albano-walachischen Staates (zwischen Adria und Wardar) erörtert hatte und daß nicht Familiensimpelei den alten König Karl trieb, die Kandidatur Wied zu begünstigen? Rumänien will einen Theil des südbessarabischen Grassteppenlandes, den weder eigene Kraft noch der auf sämtlichen Beinen lahme Dreibund ihm sichern könnte, von der Schwagergunst des Zaren zurückerbitten, in den Bergbezirken Albanien's und Makedoniens gewichtig mitreden, seine „geknechteten Söhne“ aus Ungarn und Oesterreich erlösen und zwischen Slaven und Romanen des Mittleramtes walten, zu dem es sich durch seine Lage und durch seine Geschichte berufen glaubt. Der Weg, der an dieses Ziel führen kann, ist durch den einzigen Erfolg des zum Erbarmen siechen Dreibundes um ein beträchtlich's Stück verkürzt worden: durch Oesterreich's verhängnißvollen Entschluß, auf dem östlichen Adriaufer den Italern lieber als den Serben eine Heimstätte zu bereiten. Großrumänien handelt für die Zinzarei von den Serbenstaaten (die nach Nikolas Tod vereint werden) den negotiner Winkel mit hunderttausend walachischen Bauern ein. Albanien wird unter Römer, Griechen, Serben getheilt; wird Pfand und Bürgschaft romano-slavischer Freundschaft.

Geschieht es morgen nicht, so doch in Zukunft; readiness is all. Die Stunde, in der diese Evolution, durch den wuchtigen Vorstoß germanischer Macht, zu hemmen war, ist, unwiederbringlich, verzaubert, verwinselt worden. Was jetzt geplant wird, ist nur von Trugkunst empfohlen. San Giuliano ist mit Berchtold intimer als je; natürlich: mit Einem, der ihm die Bucht von Valona ausbaggert. Intim wäre auch Karl mit Wilhelm von Hohenzollern. Der Besuch des Deutschen Kaisers in Bukarest dennoch ein plumper Regiefehler. Das Staatsgeschäft Rumänien's, das die laut herausgeforderte Einladung nicht vermeiden konnte, würde gestört; und wie theuer solche Störung, nebst ihren dramatischen Begleiteffekten, vom Deutschen Reich, après la visite, bezahlt werden muß, haben wir, schauernd, nun, seit Narwa und Sanger, wohl oft genug erlebt.

Das romantische England.

Am Limmingstone, das nach ungefähr einstündiger Bahnfahrt von London aus zu erreichen ist, wartet das Auto, das uns in das England Walthers Scotts und Shakespeares hineinragen soll. Der Gegensatz zwischen Romantik und Auto ist immer noch beträchtlich; und in jedem anderen Land würde man es als peinliche Stillosigkeit empfinden, postfieberklärten Stätten mit dem Benzinkasten zu nahen. Nicht so in England, wo die Gegensätze so nah an einander gepreßt sind, daß man niemals hinter das wirkliche Wesen der Menschen und Dinge kommt, wo, wie in „Gullivers Reisen“, Vieles riesenhaft groß und Anderes zwergenhaft klein erscheint, wo man das selbe Volk heute als Welteroberer, morgen als Frömmiger und Mystiker und übermorgen als harmlose, heitere Blumen- und Thierfreunde zu erkennen glaubt. Hier, wo scheinbar Unversöhnliches sich immer wieder in irgendeiner Harmonie löst, wirkt das Auto von Limmingstone wirklich nicht wie ein Benzinkasten: denn da es am Eingang des romantischen England steht, ist es selbst schon ein Wenig vom Romantischen und Unbegreiflichen überhaucht, so daß es uns nur wie ein märchenhafter Wagen vorkommt, der von unsichtbaren Rossen gezogen wird. Freilich rattert und schleudert es wie ein ganz normales Auto, aber die Straße, auf der es dahinfliegt, ist so breit und eben, glüht so hell und weiß, daß man sich mit ein Bißchen Phantastie einbilden kann, das Rattern und Schleudern seien nur Gewieher und muthwillige Sprünge der unsichtbaren Rosse, die durch ein Wiesengelände laufen, das köstlich und sammetgrün schimmert, als wärs der Mantel, den einst der galante Walthers Raleigh der Königin Elisabeth vor die Füße breitete. Wie flatternde Bänder im Wind, wehen lange Streifen rothen Mohns darüber hin; und bunte Wiesenblumen setzen zwischen das tiefe Roth und das sammetene Grün futuristische Farbentupfen, die sich bei näherer Besichtigung als Arnika, Kamillen und Glodenblumen entpuppen. Breitgeästete Bäume besäumen den Weg, von weit verzweigten Hecken windet sich das Grün zum natürlichen Zaun um die Wiesen, auf denen große Herden schwarzer und weißer Schafe weiden und prächtige, dunkelgefleckte Kinder in so malerischen Stellungen lagern, als hätte sie ein Maler zum Modell bestellt und abgerichtet. Wie man so dahin fährt, immer tiefer in Blüten und Fruchtbarkeit hinein, fragt man sich wohl, ob all Dies wirklich England ist, der Industriestaat, in dem lange schon die Maschine den Pflug überwunden und die Fabrik den Acker zerstört hat. Denn unwillkürlich kommen Einem Fitzgers Verse in den Sinn:

„Der Acker wohnt in Gold und feiste Heerden dränaen .
Durch Obstgelände sich an saftigen Wiesenhängen
Und jede Kelter trieft von Wein.“

Die Geschichte mit dem Wein stimmt nun freilich aus guten Gründen nicht; und auch sonst merkt man bald, daß in diesem schönen,

einem ungeheuren Naturpark gleichendem Stück Land der Pflug wenig Arbeit mehr zu thun hat: kaum erblickt man irgendwo noch ein Getreidefeld, und wenn eins sichtbar wird, so ist es schmal und blas, wie ein Kind aus einem Industrieviertel. Hinter Bäumen und Hecken lugen kleine, abgeschlossene Häuser hervor, meist in dem so charakteristischen und anheimelnden Stil der londoner Familienhäuser gebaut, der seit Elisabeths Zeit nur geringe Veränderungen erfahren hat. Aber ganz genau kann man nicht sagen, wie sie aussehen, denn sie sind von weißen, gelben oder lachsfarbigen Kletterrosen so dicht umponnen, so wild überfluthet, so jauchzend verschüttet, daß jedes einzelne von ihnen dem Märchenschloß mit der Dornenbede gleicht. . .

Die unsichtbaren Kasse wollen jetzt verschmausen, verlangsamten den Trab und halten schließlich vor einer zerbröckelten, mit grünem Eppich dicht belegten Ziegelmauer, durch deren rundgewölbten Eingang man einen Vorhof betritt, in dem bunte Blumenbeete flammen und ein dämmeriger Laubgang zu verheißungsvollem Ziel lodt. Rhododendron, die Lieblingblume der Engländer, durchbricht das Grün immer wieder mit der leuchtenden Farbgewalt seiner felshaften Dolben, durchbricht es aber nicht etwa so, als ob ein Gärtner ihm Weg und Platz angewiesen hätte, sondern geberdet sich so übermüthig wild, als wäre er eine in England eingeborene, wuchernde Heimathpflanze und könne sich, sobald der Sommer kommt, nicht mehr händigen vor Triebkraft und Ueberschwang. Hat man dann den dämmerigen Laubgang mit den berausenden Rhododendron-Improvisationen durchschritten, so steht man schon mitten drin im romantischen England. Denn hier erheben sich, über begrünete Hügel sanft hingestreut, die rothen Ruinen des einst so stolzen Schlosses Kenilworth.

Kenilworth, dessen allererster Besitzer, Geoffroi de Clinton, wohl mit Wilhelm dem Eroberer ins Land gekommen war, ist weit über England hinaus durch den Roman Walthers Scotts bekannt geworden und hat auch geschichtlich insofern eine Rolle gespielt, als es bald im königlichen Besitz, bald in dem aufständischer Großer war, bis es uns Jahr 1664 von der Königin Elisabeth ihrem erklärten Liebling, dem Grafen Robert Dudley, geschenkt wurde, der im Jahr danach noch den Titel Earl of Leicester erhielt. Leicester, der sich ja lange Zeit mit der Hoffnung schmeichelte, daß die Jungfräuliche Königin ihn nicht nur lieben, sondern auch heirathen werde, und der obendrein ein geschmackvoller und prunkliebender Herr war, scheute keine Kosten, um sein neues Schloß in einen wahrhaft königlichen Sitz umzuwandeln, und es heißt, daß er mehr denn sechshunderttausend Pfund Sterling (nach unserem Geld ungefähr zwölf Millionen Mark) hineingebaut habe. Hier war auch, im Jahr 1575, die Stätte des berühmten Besuches der Königin und der Schauplatz der Märchenfeste, deren Beschreibung Jeder in „Kenilworth“ nachlesen kann. Dieser Juli des Jahres 1575 war der Höhepunkt im Wefen des rothen Schlosses; denn durch diesen Besuch, den Elisabeth ihrem Lord machte,

und durch die Feste, die er ihr als Hochgeſchenk bot, zeigten Beide dem Land ihre Zuſammengehörigkeit wie in bengaliſcher Beleuchtung. Damals empfanden ſie wohl auch ſelbſt, daß ſie, um ſich und ihre eigene Vergangenheit achten zu können, nicht von einander laſſen durften, bis der Tod ſie ſchied. Weil ſie Das fühlten und Beide ſchon in ihres Lebens reifer Zeit ſtanden, bargen vielleicht dieſe Tage von Kenilworth für ſie eine ruhige Süße, die ſie früher, da ſie viel begehrt und viel ſtritten, nicht gekannt hatten. So viele Dinge lagen ſchon erledigt hinter ihnen; die ungeſtümten Wünſche des Frühlings ſchwiegen vor der Bedachtsamkeit ſommerlicher Erkenntniſſe. Wenn ſie jezt in ſtiller Stunde, zärtlich an einander geſchmiegt, an einem Fenſterpfeiler ſtanden und über das ſchlafende Land hinblickten, dann lenkte und drängte der ſchöne Bob Dudley nicht mehr unversehens zu Geſprächen über Ehe und Eheglück hin; und wenn ſie Seite an Seite austritten, dann erklärte ihm die kluge Beß nicht mehr, daß ſie ihn, um ſich der Maria Stuart freundlich zu zeigen, mit dieſer Schottenkönigin verheirathen wolle. Sie feierten Feſte, ſchmauſten, tranken, tanzten, jubilirten und freuten ſich; Jedes auf ſeine beſondere Weiſe. Bob, weil er aus ſo vollen Händen verſchwenden konnte, und Beß, weil Einer aus ſo vollen Händen für ſie verſchwendete. Denn die königliche Dame blieb ihr Leben lang nicht nur ſehr eitel, ſondern auch ſehr ſparſam und war nie froher als da, wo ſie ſich amuſiren konnte, ohne ſelbſt dafür zahlen zu müſſen. Nichts ſtörte die Luſt von Kenilworth; nicht einmal der Geiſt von Leiceſters Gemahlin, der ſchönen Amy Robſart, die vor Jahren plötzlich und unter ſeltſamen Umſtänden geſtorben war, ging in Merdlyn's Tower oder in Leiceſter Gateway um. Und wenn ein böſer Volkswitz damals auch behauptet hatte, der Tod der ſchönen Vady beweise deutlich, daß Eliſabeth die echte Tochter ihres gewaltthätigen und gewiſſenloſen Vaters ſei: heute war Alles vergeſſen; heute ſchmetterten in der großen Bankethalle Fanfaren und Muſik, trugen von Gold ſtarrende Diener erleſene Gerichte auf, floß purpurner und topaſfarbiger Wein in Strömen und mit ihm die Schmeichelei für die Königin, die ſie entzückt auſaß, als zähle ſie ſtatt dreiundvierzig erſt ſechzehn Jahre.

Von all dem Glanz und der Luſt iſt nichts geblieben als die verröthelnde Pracht dieſer rothen Steinglieder, an deren Sterben man noch ermeſſen kann, wie ſchön ihr Leben war. Gewiß kann man im Lauf der Jahre und Reiſen beſſer erhaltene und an Erinnerung gewaltigere Ruinen ſehen, aber kaum um eine liegt ein ſo tiefer Stimmungreiz wie um Kenilworth. Andere Ruinen ſind grau und geſchwärzt und man ſieht ihrem zerfressenen Gemäuer an, welchen verzweifelnden Kampf ſie Jahrhunderte lang gegen Zeit, Sturm und Verfall geführt haben. Kenilworth aber ſteht ſanft und roth erglühend, als ſchwebte um ſeine zerborſtenen Thürme, um ſeine zerſpaltten Thorbogen und Fenſterpfeiler immer noch der Abendſonnenschein königlicher Huld. Ueber leuchtendes Erinnern wirft Epheu die Ranken der

Vergessenheit, und wenn seine Sentimentalität für diese zerbröckelnde Röstlichkeit auch beinahe zu banal ist, so wirken die rothen Steine und das grüne Laub doch so eigenartig und schön zusammen, daß Kenilworth ohne seine Epheubehänge nicht Kenilworth wäre. Unter dem zartblauen Himmel eines englischen Junitages steht es schlank und geheimnißvoll wie ein verzaubertes Schloß; am hellen Mittag geht hier holdseliger Spuk mit buntschillernden Falterflügeln um und tiefverschleiert sinnt und träumt die Vergangenheit . . .

Die unsichtbaren Rösse, die draußen vor dem Thor warten, werden ungeduldig und drängen von Scotts Romantik fort ins wirkliche Shafespeareland hinein. Die kurze Fahrt soll nach Guys Cliffe gehen, dem Schloß der Percy und Northumberland, und während man wiederum zwischen prächtigen Weiden und von Rosen verschütteten Häusern dahinfährt, kann man, sofern man ein gewissenhafter Mensch ist, in Eile sich Alles wiederholen, was man aus den Königsdramen oder aus der Geschichte von den Percy und Northumberland weiß. Solche Gewissensforschung ist nicht so einfach, wie man zuerst denkt, denn diese Familien waren bei fast allen denkwürdigen oder auch nicht gar so denkwürdigen Geschichten der englischen Geschichte und Höfe dabei; sie halfen schon den König David Bruce im Jahr 1346 besiegen, bekriegten John of Gaunt, stürzten Richard den Zweiten, liebten, zum Aerger Heinrichs des Achten, mit Anna Boleyn, wurden nach Aufständen hingerichtet, spielten die junge, unglückliche Jane Gray als Gegenkönigin gegen die blutige Maria aus, bestiegen unter Elisabeth als katholische Verschwörer das Schaffot und hätten sicher noch viel Ruhmliches und vielleicht auch Unruhmliches geleistet, wenn sie nicht im Jahr 1670 ausgestorben wären. Trozdem leben sie immer noch fort und wohnen auf Guys Cliffe; denn es ist englischer Brauch, daß die erloschenen Adelstitel immer wieder, und zwar ohne jede sentimentale Rücksicht und Verzögerung, an andere Familien verlichen werden, die sie auch gleich mit so viel Selbstverständlichkeit tragen und behaupten, als seien sie direkt dem Blut entsprungen, dessen Leher gestern erst begraben wurde.

Während man sich so mit all den toten Percys und Northumberlands beschäftigt, fällt Einem wieder auf, wie uninteressant eigentlich die ganze englische Geschichte ist, wie sie gar nie eine Fern-, sondern immer nur eine Rückwirkung zu verzeichnen hat und wie, mit ganz geringen Ausnahmen, alle ihre scheinbar so wichtigen Geschehnisse, von der Magna Charta bis zum Burenkrieg, immer oder fast immer eine interne englische Angelegenheit blieben. So ist denn auch kaum eine ihrer historischen Gestalten über die Grenzen des Inselreichs hinaus geliebt, gehaßt oder gar populär geworden; und das menschliche Interesse, das wir allensfalls den Percys und Northumberlands entgegenbringen, gilt fast nur dem stotternden Wildling Percy-Heißsporn, den uns Shafespeare, oder dem ehrgeizigen Herzog von Northumberland, dem Schwiegervater der Lady Gray, den uns

Fontane gezeichnet und näher gebracht hat. Deshalb kümmern wir uns auch zunächst gar nicht so sehr um dies Heimathschloß einer kriegerischen Familie, bleiben vielmehr, da wir in Guys Cliffe einfahren, betroffen von dem entzückenden, romantischen Landschaftsbild, das sich vor unseren Augen erschließt. Ein bescheidener Fluß, dessen Namen ich noch nicht weiß, bildet hier einen Weiber und treibt oder trieb zugleich die berühmte Mühle von Guys Cliffe, die älteste Mühle Englands, die noch aus der Sachsenzeit stammen sollte und vielleicht schon das Mehl für die Frühstücksemmeln Alfreds des Großen bereitete. Prachtvolle Buchen und Eichen, deren Alter man kaum nachzurechnen wagt, beschatten die alte Mühle und die Ufer des Weihers, schauen als einzige Wissende auf etliche mächtige, verwitterte Steinblöcke herab, die über und über mit halbverlorenen, sächsischen Schriftzeichen bedeckt sind. Seltsam heidnisch muthet dies Alles an; denn unter diesen Eichen, von denen die eine über tausend Jahre alt sein soll, ist gewiß noch dem Irmin und dem Thor geopfert worden, und vielleicht ist es ganz gut, daß wir die blutige Kunde nicht lesen können, die in die verwitterten Steine eingeritzt ist. Heidnisch auch, aber gar nicht gräßlich klingt dann die Sage von Guys Cliffe, der hier hauste, lange, ehe das Schloß der Percy und Northumberland gebaut war. Das war ein Riese und wohnte in einer gewaltigen Höhle, die er sich mit eigenen Händen gegraben hatte, und sein noch recht gut erhaltener Futternapf verräth, daß der Höhlenbewohner nicht an Appetitmangel gelitten hat, vielmehr schon durch seine Eß- und Trinkfreudigkeit wohl befähigt war, der Ahnherr eines der besten englischen Geschlechter zu werden. Den Futternapf haben die dankbaren Nachkommen über Jahrhunderte hinweg aufbewahrt; für die Höhle dagegen hat die häuslichen Komfort liebende Nation weniger Pietät gezeigt. Und so erhebt sich denn heute über dem primitiven Home Guys ein stolzes, weißes Schloß, das aus der dunklen Verschleierung seiner Buchen und Eichen wie ein Traumbild über den Weiber her schimmert und sich in ihm spiegelt. Das Traumbild auf seine Wirklichkeit hin zu prüfen, gestatten seine Bewohner nicht: und auch Das ist vielleicht ganz gut, denn es schadet den Träumen immer, wenn man ihnen zu nah kommen und sie mit Händen greifen will. Doch weil 'sw'ods Schloß nicht 'sehen' sollte, will' say wenigstens wüthen, wie' der Fluß heißt, der täglich in zitternder Welle das Traumbild umfängt, und ein alter Mann entgegenet mir, als verstände sich von selbst: „That's the Avon!“

Wie ich diesen Namen höre, thut mein Herz einen jähen, gewaltigen Schlag. Der Avon: die klangvolle Melancholie dieses Wortes erfüllte meine Seele schon, da sie erst halb flügge war, mit der selben Sehnsucht, die sie empfand, wenn sie von Sanssouci, Weimar oder Ajaccio hörte oder von anderen Stätten, die durch die überlebensgroße Gestalt eines Menschen oder eines Ereignisses alle sieben Weihen empfangen haben. Wie träumte damals die kaum erwachte Seele

von Pilgerfahrten, die durch die ganze Welt führen sollten, damit sie in Ehrfurcht und Ekstase Wiege, Schauplatz oder Grabmal alles Gewaltigen erschauen und im Gedächtniß behalten könne; und nun stehe ich vor dem Fließchen, an dessen Ufern William Shakespeare geboren wurde, und starre fast verwundert darauf nieder, weil ich nicht recht begreifen kann, daß dies vor allen Strömen der Welt geadelte Fließchen so klein und bescheiden thut, als hätten stets nur die Buben von Handschuhmachern und Schaffsheerern an seinem Gelände gespielt. Wie ein melodischer Lockruf schwebt sein Name vor mir her, als verheißt er ein Wunderbares, das ich schauen solle, noch ehe der Tag sich neigt, verführt mir die Sinne mit Vorstellungen, die sich nicht in Worte fassen lassen und mir doch das Herz in Sehnsucht weiten, als wäre Alles, was ich bis jetzt sah und in der nächsten Stunde sehen soll, nur ein Präludium für das Schauspiel, das mich am Uvon erwartet, wenn die Sonne sinkt.

Sind diese mächtigen, von einer grünschimmernden Moospatina überzogenen Ringmauern, die ganz erdrückt scheinen von kletterndem Epheu, wirklich die Umfassung eines englischen Herrenhauses? Bilden sie nicht vielmehr den Eingang zu einer der prächtigen, altitalienischen Villen, wie sie heute noch aus den Zeiten berühmter Geschlechter her in Florenz und Rom stehen? Eine feuchte Kühle strömen sie aus, so daß man, während man zwischen ihnen dahinschreitet, sich nach der brütenden Gluth südlicher Sonne, nach Erlösung aus diesen grünen Abgründen sehnt. Je tiefer man in sie eindringt, um so stiller, um so bunter werden sie: denn nun ist Moospatina und Epheu ganz überjubelt von den leuchtenden, glühenden, prangenden, blendenden Farben der Rhododendren, die hier so üppig blühen, daß die von Renilworth ärmlich dagegen erscheinen. Wie zu einem heiteren Farhenturnier strömen sie in ungezügelter Masse auf einander los: zürnendes Violett neben schmachtendem Rosa, porzellanhaftes Weiß geschmiegt an prunkendes Scharlach, tiefes Orangegelb neben seltsam Gesprenkelten und Gefeckten, die aussehen, als kämen sie aus dem Wundergarten eines morgenländischen Khalifen. Wenn dann die grünen Abgründe mit ihrem flammenden Blumengefüß auf den weiten, von zinnengekrönten Thürmen und Mauern umzirkten Hof von Schloß Warwick münden, fragt man sich abermals erstaunt, ob Dies hier wirklich nur ein englisches Herrenhauß sei und nicht eine Königsburg, die sich wohl mit Windsor und Hampton Court messen kann. Die alten Grafen von Warwick hatten ja nun freilich fürstliche Macht in Händen und einer von ihnen, Richard Neville, erwarb sich in den mörderischen Schlächtereien, die den poetischen Namen „Rosenkriege“ führen, den prunkvollen Titel „Der Königsmacher“, einen Namen, der ein ganzes Lebensprogramm belichtet und also keiner weiteren Erläuterung bedarf. Zu den eigentlichen Urwarwicks gehörte der Königsmacher allerdings nicht, denn der erste Zweig der Familie starb schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts

aus und der Grafentitel vererbte sich zunächst durch eine Frau weiter und wurde dann, da er sich niemals als langlebig erwies, im Lauf der Jahrhunderte an wechselnde Geschlechter verliehen, die ihn aber immer so selbstverständlich nahmen und trugen, als stammten sie direct vom ältesten Ahnherrn der Warwick, dem Riesen Guy Cliffe, ab. Denn die Percy, Northumberland und Warwick sind niemals ganz auseinander zu halten, bilden durch Verwandtschaft, Heirath oder Adelsprädikat so Etwas wie eine englische Dreifaltigkeit; und gerade die Warwick, mit ihrer alten Normannenburg, täuschen nicht nur Unbefangene, sondern auch erfahrene Reisende über ihr Alter (oder vielmehr: über ihre Jugend) geschickt hinweg. Selbst ein so routinirter Geschichts- und Weltenbummler wie der Fürst Pückler-Muskau glaubte, daß die Familie der Schloßbesitzer eben so alt sei wie das Schloß selbst, über dessen Herrlichkeit und Reichthum er nicht genug an „Schnucke“, seine Frau, berichten konnte. Erst später erfuhr er, daß der Warwick, den er sah, ein Graf Brooke gewesen sei, und berichtigt etwas kleinlaut den Irrthum, der aber seinen Enthusiasmus für diesen unvergleichlichen Besiß nicht schmälern konnte.

Der Park von Warwick ist kaum minder berühmt als die Gemäldegalerie, deren Kostbarkeiten viele Staatsammlungen Englands und des Festlandes übertreffen und die den Fürsten Pückler in einen wahren Kaufschilling des Entzückens versetzte. Auf einem großen Rasenrondell vor dem Eingang in das Schloß spazirten zwei Pfauen, die langsam, wie geblendet von der eigenen Schönheit, ihre schillernden, blauäugigen Röder entfalteten und sich als Sinnbilder der Eitelkeit gar reizvoll von dem Hintergrund normännischer Thürme und geschwärzter Mauern abhoben. Zunächst schien es, als gelte ihre Prachtentfaltung und Huldigung einem kleinen Pfauenweibchen, das bescheiden und sittig, ohne sich um die radschlagenden Männer zu kümmern, am Rande des Rondells, Körner suchend und pickend, dahinschritt; leider stellte sich dann aber heraus, daß die beiden Pfauen keine artigen Galans, sondern richtige, eigennützige Engländer waren, die nichts umsonst thun wollten. Sie hatten nämlich schon lange ausgespäht, daß der Diener mit dem Schlüsselbund unter das Thor getreten war und die zerstreut im Garten spazirenden Fremden erwartete, um sie durch Schloß und Galerie zu führen; und weil die Fremden die schönen Thiere schon oft mit Süßigkeiten gefüttert haben, machen die Pfauenherren ihr Rad, sobald sie vermuthen, daß eine Fremdenführung beginnen werde. Als sich dann ein Häuflein Menschen um den Kastellan drängte, kamen die Zwei auch gleich stelzend her, machten ihr Kunststück, schüttelten den Schweif wie eine Schleppe, wiegten ihn, drehten ihn und sich selber langsam nach allen Seiten wie ein Mannequin, das die neuste pariser Schöpfung nach allen Himmelsrichtungen hin sehen und bewundern lassen will. Sobald sie ihr Stückchen Chocolate (die Pfauen von Warwick schwärmen für Chocolate) erhalten hatten, klappten sie ihren Schweif zu

und trollten sich, ohne sich um die kleine Pfauenhenne, die sich gewiß täglich ihr Theil über die männliche Eitelkeit und Selbstsucht dachte, im Geringsten zu bekümmern; und auch uns blieb keine Zeit mehr, über diese Verquickung von Männerschönheit und Geschäft Meinungen auszutauschen, weil sich jezt die Pforte des Schlosses aufthat.

Das Kleinod Warwick, die Galerie, kann man nicht beschreiben, ohne in langweiligen Chronistenstil zu verfallen. Doch genügt wohl die Andeutung, daß sie Meisterwerke von Tizian, Van Dyk, Rafael, Rubens und anderen großen Künstlern besitzt und daß ihr Werth in Ziffern kaum abzuschätzen ist. In allen Gemächern, einerlei, ob sie der Gemälde- oder der Waffensammlung dienen und ursprünglich nur zu privatem oder festlichem Gebrauch bestimmt waren, offenbart sich eine Verschwendung an Raum und kostbarem Material, die all diesen englischen Edelfreien das besondere Gepräge gibt. Die Bankethalle mit ihrer prachtvollen Holzvertäfelung, Deckenlasterung und dem mächtigen Kamin, in dem ein Mann aufrecht stehen könnte, findet man auch in königlichen Schlössern nur selten; und wer sie betrachtet, begreift schnell, daß die englischen Könige und Königinnen in diesem Grafenhaus immer gern zu Gast waren. Im Archiv liegt noch ein Handschreiben der Königin Anna, in dem es heißt: „It was our pleassur to stay in our Castle of Warwick“; „and was our pleasure to entertain them“, fügte der offenbar demokratisch angehauchte Kastellan sarkastisch hinzu; als habe er aus seiner Tasche den Aufenthalt der trinkfreudigen Königin Anna zu bezahlen gehabt. Jedenfalls aber wird sich Anna sehr gefreut haben, wenn sie in der Bankethalle Guy Cliffes Futternapf sah, der seit Langem als Punschterrine verwendet wird; freilich nur zur Feier des Tages, an dem ein Warwick einundzwanzig Jahr alt wird. Sie heißen noch heute Guy, obgleich sie, wie gesagt, nicht das Mindeste mit ihm zu thun haben. So heißt ja auch einer der Thürme draußen „Caesars Tower“, obgleich er ganz gewiß nicht von römischer Hand erbaut worden ist, sondern seinen normannischen Vettern, den Towerthürmen, zum Verwechseln ähnlich sieht. Von einem der hohen Fenster der Bankethalle aus bietet sich ein herrlicher Blick über das weite, friedliche Parkgelände, um das sich in der Ferne gleich einem weißem Arm der Fluß mit dem melodisch rauschenden Namen schlingt. Seit ich ihn in Guy's Cliffe verlassen habe, scheint er gewachsen und geschwellt, zieht immer breiter, mit tieferem Wellenschlag seine silberige Bahn, als müsse er zum Weltstrom geworden sein, wenn die Sonne sinkt...

Wer nicht nur mit unsichtbaren Rossen, sondern auch noch mit den Kennern der Phantasie von Warwick weiterfährt, wird etwas unfaust in die Wirklichkeit zurückgerüttelt; er vernimmt, daß es einen „Shakespeare Birthplace Trust“ gibt. Shakespeares Heimath vertruistet wie Zucker, Stahl oder Petroleum: der Gedanke ist nicht gerade poetisch, doch ganz praktisch in einem Land, das die Heerdenreisen liebt und deshalb Alles, was von den großen Verkehrsadern abliegt, nicht

mehr auf den Einzelnen, sondern nur auf die Masse eingerichtet und berechnet hat. Zu den Realitäten dieses Trufts gehört auch „Anne Hathaways Cottage“, das alte Bauernhäuschen, in dem Shakespeares Schwiegereltern mit ihrer Tochter Anna lebten. Menschen, die für ihr Geld möglichst viel haben und ihren Tag lunterbunt vollstopfen wollen, besichtigen natürlich dies Haus, in dem noch alte Geräthschaften zu sehen sind, mit großem Interesse; mir aber fehlt, ich gestehe es offen, jedes besondere Empfinden für das kleine Bauernmädel, das vor vierhundert Jahren hier schlief und aß und das erste Kind sechs Monate nach der Hochzeit zur Welt brachte. Ich denke mir, sie wird nicht wesentlich anders gewesen sein als die dicke Christiane Vulpius, um die sich auch kein Mensch kümmern würde, wenn nicht eben ein Strahl der Dichtersonne auf ihre hübsche Nichtigkeit gefallen wäre. Ich besuche daher Anna Hathaway nicht, obgleich sie später Mrs. Shakespeare wurde. Warwick klingt mir noch so stark und heroisch nach, daß ich den Klang nicht durch ein Heerdenglöcklein unterbrechen, sondern ihn weiterschwingen lassen will, bis er vor der Thür verklingt, hinter der er geboren wurde, der wie kein Zweiter Englands Größe und Englands Pathos empfunden und ausgedrückt hat.

Stratford-upon-Avon sieht mit seiner breiten Hauptstraße, seinen zum Theil noch aus dem sechzehnten Jahrhundert stammenden, braun-geiebelten Häusern mit den vergitterten Fenstern und den alterthümlichen Steinzierarten nicht wesentlich anders aus als etwa Glurns oder Rothenburg an der Tauber; nur empfängt es von dem normännisch gezinkten Thurm der Guild Church und dem charakteristischen Holzfachwerk der Wohnhäuser sein englisches Sondergepräge. Auch das Haus, wo Shakespeare geboren wurde, unterscheidet sich nicht wesentlich von modernen Kleinhäuschen englischer Vorstädte; und ich kann beim besten Willen nicht behaupten, daß sein Inneres besonders interessant oder gar stimmungvoll sei. Man sieht das Zimmer, in dem, am drei- undzwanzigsten April 1564, William geboren wurde, das große Wohnzimmer, in dem sein Vater, der Handschuhmacher, mit seiner Frau und seinen Kindern wohnte, die Küche, in der Mutter Shakespeare vermuthlich eben so schlecht kochte, wie noch heute in der Mehrzahl englischer Küchen gekocht wird; aber Ergriffenheit wird hier so wenig ausgelöst wie in dem anstoßenden Museum, in dem alle möglichen Kaufbriefe, Akten und andere von Shakespeare oder von seinen Kindern und Enkeln unterzeichneten Schriftstücke zu sehen sind, neben Ansichten von Stratford, neben einem Pult, an dem er in der Schule gefessen haben soll, und allerlei frühesten Ausgaben seiner Werke, in denen neben seinem Bild die hübsche, gereimte Mahnung an den Leser mit den Worten schließt: . . . „And look not in his face, but in his book.“

Auch allerlei Bücher aus seiner Bibliothek haben hier Platz gefunden, unter denen man am Liebsten den Plutarch betrachtet, der ja nicht nur anregend, sondern sogar vorgefastet auf ihn gewirkt hat, so daß einzelne seiner Dramen, wie „Antonius und Kleopatra“, von

Plutarch und Shakspeare gemeinsam gedichtet scheinen. Recht hübsch und auch ganz lehrreich ist dies Alles, die Verheißung aber, die mir schon in Kenilworth ans Ohr klang, hat sich noch nicht erfüllt. Da trete ich aus seinem Wohnhaus in den Garten, der sich seitlich anschließt und von einer grünen Hecke und einem einfachen Zaun eingefast wird. Sanft dehnt sich der Rasen, auf dem Maßliebchen blühen, alte Bäume breiten ihre Aeste über bunte Beete von Levkojen, Rosen und Schwertlilien, allerlei Sträucher stehen abgefondert und mit hölzernen Namensschildchen umher und die Abendsonne schaut friedlich mit goldigen Lichtern herein, als freue sie sich, dieses Stückchen blumige Erde jeden Tag wieder zu sehen. Die Besonderheit dieses Gartens ist, daß in ihm heute noch, wie in Shakspeares Tagen, alle Bäume und Sträucher zu finden sein sollen, die er je in seinen Dramen erwähnt. Aber obwohl der Trast mit seinem Verständniß bewahrt und erneut, was schon den Knaben Shakspeare entzückte und belehrte, so sieht dieser Garten doch kaum anders aus als irgendein wohlgepflegter Baumgarten in englischen oder deutschen Landen. Weber die hölzernen Schilder der Sträucher, noch eine hochragende Eeder können ihm diesen Charakter der Ländlichkeit nehmen; und sie gerade ist es, die ihm einen so wunderbaren Reiz verleiht, daß man hier wieder einmal deutlich spürt, wie Größe und Einfachheit kaum von einander zu trennen sind.

Während sie sich drinnen noch über einen Brief von Garrick oder den Siegelring Shakspeares entzücken, gehe ich langsam, im Schein der sinkenden Sonne, die schmalen, mit Kies bestreuten Wege, auf denen sein Fuß einst ging; und hier, in dieser Einsamkeit der Natur, die auch ihn umgab, empfinde ich das große Entzücken und die große ^{„...beweglich, die mir Am zuvor vergessen waro, wenn die Wokne junte.} Nicht im Hause seiner Eltern, aber hier, in seinem Garten, kann ich ihn mir denken, wie er die Rosen und Levkojen betrachtete, dem Vogel- lied aus den Baumwipfeln lauschte oder in tiefem, tragischen Entrücktsein den Räthseln des Weltwillens und des Menschenherzens nachsann. Kann mir denken, wie ihm eines Tages dieser bäuerliche Garten arm und eng erschien vor den Lodungen Londons, bis er dann, als sein Leben zu verdämmern begann, wieder hierher zurückkehrte, alle Eitelkeit der Welt als nichtig anerkannt hatte und nichts mehr begehrte als die dörfliche Ruhe Stratfords, sein Aprikospalier und seine königlichen Erinnerungen. Ich weiß wohl, daß sich der letzte Theil seines Lebens nicht an dieser Stelle abgespielt hat, sondern in einem anderen Haus und einem anderen Garten, die leider nicht rechtzeitig vertruftet und darum abgerissen worden sind; aber ich bin sicher, daß sein Sterbehause dem Geburtshaus gleich und daß das Gärtchen mit den Aprikospalieren ganz ähnlich war wie dieses hier, daß die Abendsonne jetzt immer gelber überfluthet, als wolle sie ihm die Dankeschuld einer Welt mit ihrem Gold zurückzahlen. Und der öde Streit fällt mir ein, der einmal um „Shakspeare oder Bacon?“ tobte und um noch etliche Andere dazu, und ich frage mich, ob die Streiter und Forscher nicht

reuevoll und beschämt verstummt wären, wenn man sie zur Sommerzeit in den Garten von Stratford geführt hätte, weil sie da erkennen mußten, daß es ganz gleichgültig ist, wie der Mann hieß, der vor vierhundert Jahren dachte und dichtete und den man hier besser begreifen lernt als durch hundert Biographien und tausend Kommentare.

Auch die uralte Grammar School, in der Shakespeare die Geheimnisse des ABC lernte, steht noch erhalten, sieht mit ihrer morschen Holzverkleidung eher wie eine Scheune denn wie ein Schulhaus aus und mühte sich vor modernen Schulpalästen buchstäblich in die Erde verkriechen, wenn sie nicht eben unter ihre Zöglinge den Schüler William zählen dürfte. Mit ihrer ehrwürdigen Aermlichkeit wirkt sie aber stilvoller und angenehmer als die zahllosen „Shakespeare-Andenken“, denen man in Stratford natürlich auf Schritt und Tritt begegnet und die es an Geschmacklosigkeit fast mit gewissen, besonders in der Fremdensaison grassirenden „Andenken an München“ aufnehmen können. Das Schnurrigste an „Pietät“ solcher Art ist vielleicht das „Hotel Shakespeare“, von dem erzählt wird, daß seine Zimmer, statt der sonst üblichen Nummern, die Titel shakespeareischer Dramen tragen . . . Mit eigenen Augen habe ich diese Art der Nummerierung nicht gesehen, aber sie wäre quoad genug, um in England möglich und ernst gemeint zu sein. Doch auch die Hauptstraße mit all ihren Shakespeare-Postkarten nimmt schließlich ein Ende; man schreitet durch einen grünen Laubbogen zur Kirche hin, in der Englands großer Sohn begraben liegt, und erlebt hier eine neue Enttäuschung. Zunächst liegt die Gruft so verschmilt, daß man sie kaum finden kann; und steht man endlich davor, so springen Einem zunächst alle möglichen anderen Namen der Familie entgegen, viel später und bescheidener erst der seine, den auch noch eine abscheuliche, fast unerkennliche Büste illustriert. Sicher haben die Puritaner, die ja Alles mißachteten, was die Königin Elisabeth liebte, mit Absicht diese letzte Ruhestätte so nebenhinaus und pietätlos angeordnet; und es ist sehr zu bedauern, daß der Truft hier nicht auch eingegriffen und Shakespeares Schlaf mit mehr Weihe umgeben hat. Viel lieber suchte man das Shakespeare-Grab draußen auf dem Friedhof neben der Kirche, der so schön und einfach ist, wie die englischen Friedhöfe meist zu sein pflegen. Man sieht hier keine Kreuze, keine langen und ruhmredigen Inschriften, keine abgezirkelte Blumengärtnerei. Ueber Rasengrünten erheben sich graue, mit Moos bedeckte Steine, die nur einen verwitterten Namen nennen. Da und dort schwankt, wie ein letzter Gruß des Irdischen, eine entblätternde Rose. Draußen in der Ferne aber glitzert wieder im silberigem Schein der Avon, läßt sich von dem Garten mit der Ceber und den Levkojen erzählen und rauscht ihr zum Dank dafür die Legende von dem Schwan, der sich vor vierhundert Jahren in seinen Wogen spiegelte und dann mit gewaltigem Flügelschlag aufstieg zur Unsterblichkeit.

München.

Carry Bra chvogel.

Anzeigen.

Gesammelte Abhandlungen. Vom Professor Mag Kassowiz. Herausgegeben von Büttner, Hochsinger, Holitscher, Moeller und Dr. Julie Kassowiz-Schall. Verlag von Julius Springer in Berlin.

Mitten im Schaffen, trotz seinen siebenzig Jahren vom Alter ungebogen, ward Mag Kassowiz aus dem Leben abgerufen. Das stolze Wort „Er war unser“, das sonst wohl an der Bahre eines Großen als Trost erklingt, hier konnte es nicht gesprochen werden. Einsam ist die Flamme emporgelobert, die seinen Leib verzehrte, wie er sein ganzes Leben einsam geforscht und gekämpft hatte, Aug in Auge mit den tiefsten Geheimnissen der Natur, unverstanden von den Vielen, die ihn auf den neuen, noch unbegangenen Wegen, auf denen er jenen Geheimnissen nachzuspüren wußte, fürs Erste nicht folgen wollten. Manche haben ihn, den viel Befehdeten, vor Kurzem als Jubilar gefeiert und jetzt mit warmen Worten sein Hinscheiden beklagt, einzelne seiner Verdienste wurden endlich doch anerkannt; aber von einer wirklichen Würdigung Dessen, was er für die Wissenschaft als Ganzes bedeutet, waren die Zeitgenossen weit entfernt. Nun, da die Totenklage verstummt ist, erschel' sich die Sorge um die Welterkennung der Krönten, denen sein Leben geweiht war, und da ihm bei Lebzeiten keine Schule zu gründen vergönnt war, erwächst für die Wenigen, die von der überragenden Bedeutung seiner Ideen durchdrungen sind, jetzt um so mehr die gebieterische Pflicht, dafür zu wirken, daß diese Ideen in Zukunft wenigstens gepflegt und gefördert werden, daß jenes „Kastell des Totenschweigens“, wie Kassowiz selber es nannte, endlich gebrochen werde, das gegen ihn aufgerichtet war und über dessen Bestehen er sich oft genug bitter beklagte. Wenn bisher das Unbegreifliche geschehen konnte, daß ein Versuch einer einheitlichen Ableitung aller Lebenserscheinungen aus einem eben so einfachen wie großartigen, allumsfassenden Prinzip, den Kassowiz in seiner „Allgemeinen Biologie“ durchgeführt hat, in der wissenschaftlichen Welt so gut wie unbeachtet bleiben konnte, so kann dieser Zustand gewiß kein endgiltiger sein.

Revolutionär sind die Ideen von Kassowiz zweifellos; und scheuer Respekt vor großen Autoritäten war gewiß nicht seine Sache. Aber gerade darum ist es doch unvermeidlich, daß früher oder später ein heftiger Kampf um diese Ideen entbrennen, daß aus ihnen und über sie eine ganze Literatur entstehen muß. So soll denn auch diese Sammlung von Abhandlungen, dieses Buch, in dem der nun zum Schweigen Verurtheilte zum letzten Mal das Wort ergreift, dazu beitragen, daß jene Literatur entstehe, in der die Ideen von Kassowiz, jede für sich wie auch in ihrer Gesamtheit, eingehend diskutiert, gewissenhaft und sorgsam nachgeprüft, auf den verschiedenen Gebieten angewendet, im Einzelnen ausgebaut und verarbeitet werden. Zunächst aber mag er selber zur Nachwelt sprechen, der er noch so viel zu sagen hat. Mag immerhin auch dieses postume Opus (in gewissem Sinn ist Alles, was

der Biologe Kossowiz geschrieben, postum, weil es erst von der Nachwelt gehört werden wird), mag immerhin auch diese Generalrevue über sein Lebenswerk in diesem Wesentlichen noch eine Kampfschrift sein: wie sich dieser Kampf dereinst entscheiden mag, ob für die katabolische oder die metabolische Stoffwechsellhre, die Kalorientheorie und die Lehre von der Isodynamie der Nahrungstoffe oder die vom Aufbau und Zerfall des Protoplasmas, die gangliocentrische Hypothese oder die Reflexfettentheorie: solcher Entscheidung irgendwie vorzugreifen, ist keineswegs die Absicht dieser Publikation. Was sie zunächst anstrebt, ist die Errichtung eines Denkmals für eine durchaus originelle und im Leben zu wenig gewürdigte Forscherpersönlichkeit, deren Bild in möglichster Lebensstreuung für die Nachwelt festgehalten werden soll; und so trägt denn auch das Buch im Wesentlichen biographischen Charakter. Bei der Auswahl leitend war der Wunsch, alle charakteristischen Ideen und Ansichten, auch alle bedeutsamen Momente in seinem Leben deutlich hervortreten zu lassen. Die Geschichte seines Lebens ist die Geschichte von Arbeiten und Kämpfen. Wenn schon in seinen Hauptwerken das Polemische eine sehr große Rolle spielt, so tritt es hier in diesen kleineren Arbeiten, die vielfach der Kampf des Tages mit seinen wechselnden Zwischenfällen geboren hat, naturgemäß noch mehr hervor. Auch auf dem Gebiet der Kinderheilkunde war Kossowiz ein Bahnbrecher. Auch hier war nicht ruhiges Genießen des Erworbenen, sondern immerwährender Kampf sein Teil. Obgleich seine großen wissenschaftlichen Leistungen auf diesem Spezialgebiet von der Mitwelt schließlich dankbar gewürdigt waren, wenn namentlich dem Begründer der Phosphorthherapie, dem die Einführung eines wirklichen Spezifikums (Hagenbach) gegen eine der verbreitetsten Krankheiten, eines wahren Volksheilmittels von geradezu zauberhafter Wirkung (Fischl) zu verdanken ist, von fast allen Fachgenossen Zustimmung und Anerkennung gezollt wurden, so hat es doch auch hier noch bis zu allerletzter niemals an Solchen gefehlt, die sich bemühten, sein Verdienst zu verkleinern, den Bau zu erschüttern, der auf breitester experimenteller und theoretischer Grundlage so festgefügt dastand. Unablässig mußte er auch hier sein Werk vertheidigen. Von seiner endgiltigen Vernichtung des zählebigen wissenschaftlichen Ammenmärchens von den Zahnungs-krankheiten, der erschöpfenden deskriptiven Grundlegung unserer Kenntnisse von den verschiedenen Formen der Kretinoiden Wachsthumstörungen, seinen Arbeiten über Vererbung der Syphilis und seinen Beiträgen zur Theorie der Immunität und der Wirkungsweise der Immunkörper usw. usw. braucht hier nicht eigens gesprochen zu werden, weil die Schule von Kinderärzten, die er, obwohl es ihm an der offiziellen Anerkennung durch Berufung an die leitende Stelle einer großen Klinik gefehlt hat, trotz Alledem begründete, die Tradition seiner Lehren pflegt und durch das Weiterarbeiten in seinem Sinn ihm auf diesem Gebiet das würdigste Denkmal setzt.

In der Alkoholfrage zeigte sich besonders deutlich, wie sehr der Autoritätsglaube der richtigen Würdigung seiner Lehre im Wege war.

Hier hatte er geglaubt, daß ein großes praktisches Kultur- und Menschheitsinteresse mit ihm für die Anerkennung seiner neuen, den Thatsachen, besonders auf diesem Gebiet, so viel besser gerecht werdenden Stoffwechsellehre kämpfen werde. Der Autoritätsglaube erwies sich einstweilen als stärker. Unter der stolzen Flagge der hypothesenfreien Darstellung siegte einstweilen die oberflächlichere Auffassung der Stoffwechselvorgänge. Die erhoffte Gemeinde von Bundesgenossen und Verkündern seiner Lehre blieb aus; die Wahrheit hat für sich selber kämpfen müssen. Nicht auf fremdem Boden, nur auf dem eigenen Gebiet der Theorie wird der Kampf entschieden werden, wenn auch das eminente praktische Interesse, das sich hier an eine richtige Theorie der Stoffwechselvorgänge knüpft, sicherlich als Ansporn dienen wird, der Frage immer und immer wieder auf den Leib zu rücken und den Kampf nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

„Forschen und Kämpfen“, diese Worte könnte man als Motto über das Buch schreiben; sie standen gleichsam als Leitwort über seinem ganzen Leben. Vielleicht noch treffender wäre: „Schauen und Kämpfen“. Sein Forschen war kein unbestimmtes Suchen, sondern ein bewußtes und bildnerisches Schauen. Er verstand es wie Wenige, die richtigen Fragen an die Natur zu stellen. An der Hand zwingender Schlüsse, mit dem Ueberblick über ein ungeheures Thatsachenmaterial drang er in die Welt des Allerkleinsten mit hellseherischer Sicherheit ein. Man kann wohl sagen, daß er in die Reihe jener modernen Naturforscher gehört, die zum Ausbau und zur Vollendung der mechanistischen Weltanschauung am Meisten beigetragen haben. Das biologische Lehrgebäude von Rastowitz ist vielleicht berufen, eine neue Aera in der Wissenschaft zu eröffnen, die wieder den Muth zur Hypothese hat und bewußt konstruktiv zu Werke geht, um ein geschlossenes mechanistisches Weltbild aufzubauen. Daß wir uns ein solches Weltbild nur durch schwere Arbeit, durch strenge Kritik, die stets bereit ist, niederzureißen, um immer von Neuem wieder aufzubauen, erringen können, lehrt uns das Lebenswerk von Rastowitz. Aber es lehrt uns auch, welch reicher Lohn in dieser Arbeit gelegen ist und daß ein solches mechanistisches Weltbild, bis in alle seine subtilen Einzelheiten konsequent zu Ende gedacht, als erhabenes plastisches Kunstwerk auf uns wirken kann und uns die Schöpferfreude am All, auch wenn wir sie nicht mehr ins All hinausprojizieren, doch untrüglich empfinden und als köstliches inneres Erlebnis zu Theil werden läßt.

Wien.

Dr. Julie Rastowitz-Schall.

Lebensänderungen. Das Problem der Veränderung lebender Strukturen. Th. Griebens Verlag in Leipzig, 2,40 M.

Darwins Entwicklungslehre, die vor über vier Jahrzehnten in Deutschland zuerst von meinem Vater Wilhelm Preyer und von Ernst Haeckel verkündet wurde, bildete die Voraussetzung und den Ausgangspunkt der modernen wissenschaftlichen Lebensforschung und, mehr noch,

unserer allgemeinen Lebensanschauungen. So sehr der Evolutionismus selbst heute noch von Manchen, die nicht sehen wollen, angefeindet wird, er hat sich längst auf dem Boden der Wissenschaft fest eingewurzelt und sendet seine kraftvollen Triebe immer mehr in die Höhe und Weite, umfaßt immer neue Gebiete, auch des menschlichen Lebens. Aber der Urgrund, aus dem „Entwicklung“ entsteht, ist noch dunkel, noch immer steht Du Bois-Reymonds finsternes „Ignorabimus“ vor den Augen des vortwärtstrebenden Forschers und so lange wird es stehen bleiben, bis der Menscheng Geist wagt, den Ursprung der Entwicklung ohne Rücksicht auf anorganische Axiome zu verfolgen. Die „Veränderung“, in ihrer fundamentalen Bedeutung von Heraclit bis Bergson nur von Wenigen gewürdigt, soll in meiner absichtlich kurz gefaßten und konzentrierten Schrift als Grundlage aller Entwicklung und aller Lebensäußerungen anerkannt werden. In Verbindung mit einer aus biologischen Untersuchungsergebnissen gefolgerten neuen Anschauung von der Struktur plasmatischer Lebensvorgänge versuche ich, unabhängigen, modernen Köpfen Anregung zu einer neuartigen Beurtheilung aller Lebensänderungen zu geben.

Uxel Thierry Preher.

Ernst Haedel im Bilde. Eine physiognomische Studie zu seinem achtzigsten Geburtstag. Herausgegeben von Walter Haedel, mit einem Geleitwort von Wilhelm Bölsche, bei Georg Reimer in Berlin. 2,40 M.

Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte, etwa seit dem altenburger Vortrag meines Vaters „Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft“, dann aber ganz besonders nach dem Erscheinen der „Welträthsel“ erneuerten Anhänger und Verehrer ihre alten Bitten, mein Vater möge doch eine Reihenfolge von Bildern seiner Person aus den verschiedensten Lebensaltern erscheinen lassen, um Freund und Feind so Gelegenheit zu geben, sich den „Ruher im Streit um eine neue Weltanschauung auf naturwissenschaftlicher Grundlage“ physiognomisch näher anzusehen und vielleicht rein menschlich ein „günstigeres“ Bild dadurch von ihm zu gewinnen. Zum achtzigsten Geburtstag meines Vaters habe ich nun aus einem äußerst reichhaltigen Material fünfundsanzig Photographien und Reproduktionen nach Gemälden, Plastiken und Radirungen von Karl Bauer, Josef Kopf, Franz von Lenbach, Emil Orlik herausgegeben, die Freund Wilhelm Bölsche in liebenswürdigster Weise mit einem herzlichen und menschlich treffenden Geleitwort auszeichnet. Eine Schriftprobe der Hand meines Vaters nach dem Gedicht „Ausgleichung“ von David Friedrich Strauß, aus dessen „Poetischem Gedenkbuch“, schließt sich an. Möge dem Wächlein der gewünschte Erfolg beschieden sein!

München.

Walter Haedel.

W. Wertheim.

Der Zusammenbruch des Waarenhauses W. Wertheim wirkt wie ein wirtschaftliches Ereigniß. Die Waarenhäuser, die so viele Schwierigkeiten überwandten, haben das Vorurtheil noch immer nicht ganz besiegt. Berlin hatte das Pech, in drei Monaten zwei Waarenhäuser einstürzen zu sehen. Schon als im Januar über Schwierigkeiten mehrerer amerikanischen Waarenhäuser, die zum Siegel-Concern gehören, berichtet wurde, spitzten die Feinde des Waarenhausprinzips die Ohren. Wenn in den Vereinigten Staaten, dem Paradies der Waarenhäuser, Niedergangszeichen sichtbar wurden, konnte man zu üblen Schlüssen kommen. Aber die Marshall Field, Cooper, R. S. Macn, John Wanamaker haben noch immer ungeheure Jahresumsätze und beweisen damit, daß die Vereinigten Staaten, auch im Sturm wirtschaftlicher Wirbel, sicheres Erdreich für die Grundmauern der Riesenstores sind. Auch in Deutschland haben sie keinen Verlust an Lebensmöglichkeiten erlitten. Der Steuerertrag lehrte; in Preußen haben ungefähr 120 Firmen zusammen dem Fiskus rund 4 Millionen abgeliefert. Der gesammte Jahresumsatz betrug etwa 320 Millionen; nicht so viel, wie der Umsatz des größten amerikanischen Waarenhauses ausmachte. Mancher erinnert sich noch des Lärmes, der das preußische Waarenhaussteuergesetz vom Juli 1900 entstehen ließ; all der Klagen über die Gefährdung des Mittelstandes. In der Begründung des preußischen Gesetzes steht zu lesen: „Die königliche Staatsregierung bezweckt mit der gesetzlichen Regelung keineswegs, die großen Waarenhäuser und Vergleichen zu unterdrücken. Die Konsumenten haben ein berechtigtes Interesse an möglichst wohlfeiler und bequemer Befriedigung ihrer wirtschaftlichen Bedürfnisse.“ Diese amtliche Erklärung paßt freilich nicht zu dem Streben nach neuen „Maßregeln“ gegen die Waarenhäuser. Seit diesem Jahr 1900 sind in Deutschland 400 Waarenhäuser entstanden. Ueber ihre Existenz hat die Partei entschieden, von deren Wichtigkeit auch die preußische Regierung durchdrungen ist: die Konsumenten. Ist anzunehmen, daß sie ihre Meinung geändert haben? Die Antwort kann jeder Waarenhausbesitzer geben. Und Keiner wird Zweifel hegen, weil W. Wertheim hinter sich ein Kreuz machen mußte.

Das Waarenhaus W. Wertheim G. m. b. H. war ein Geschöpf der Wuth. Und Geschäfte macht man nicht ab irato. Als Herr Wolf Wertheim sich, mit etwa 4 Millionen Mark, von seinen Brüdern getrennt hatte, war die Waarenhauskonjunktur von den größten Firmen schon ausgenützt worden. Undenkbar schien, daß ein neues Geschäft mit Erfolg in die Reihe der Konkurrenten treten könne. Aber vielleicht wäre der Anfang leichter gewesen, wenn dieser Wolf nicht in den Bannkreis Neubürger-Fürstentrust gerathen wäre. Die Berliner Terrain- und Baugesellschaft, diese Pechcentrale, hatte im Norden der Friedrichstraße das Passagelaufhaus gebaut. Einen Prunkpalast im Quartier latin! Wie konnte man erwarten, daß aus solchem Boden je Früchte reifen werden? Auf den Grundstücken der Möbelfirma W. Mar-

Kiewicz wurde der Luxusbau errichtet und, nach einer überschwänglichen Schilderung seiner Wunder, im Jahr 1908 eröffnet. Es sollte die Hülle einer neuen Idee sein: der Zeitgenossenschaft selbständiger Spezialgeschäfte. Kein Bundesstaat, sondern ein Staatenbund. Man pries als „genialen Gedanken“, daß eine Organisation geschaffen sei, die den Einzelgeschäften die Vorzüge des Waarenhauses biete, ohne ihre Selbständigkeit anzutasten. Der wahre Kompromiß zwischen den Wünschen des „Mittelstandes“ und den Forderungen des Zeitgeistes. Doch all dieses Gerede blieb ertraglos. In Berlin ist das Spezialgeschäft eine Individualität, die der Einfügung in eine andere Art nicht bedarf. Viele große Kaufhäuser haben das Format des Waarenhauses, ohne eins zu sein. Warum sollte dem Kapitalismus gerade dieser Zweig verkümmern? Seine Ausstrahlungen haben sich über den ganzen Geschäftsbereich vertheilt; und deshalb ist es sinnlos, zu sagen, das Waarenhaus habe das Spezialgeschäft getödet. Die Passagekaufhaus-Aktiengesellschaft war im Jahr 1906, unter Mitwirkung des Bankiers Karl Neuburger, gegründet worden. Im Oktober 1908 wurde der Betrieb eröffnet; im März 1909 war die Herrlichkeit zu Ende. Nun sollte es ein „richtig gehendes“ Waarenhaus werden. Aber die Mittel fehlten; und das Schicksal des ganzen Unternehmens stand auf Messers Schneide. Vor dem Sturz rettete es Wolf Wertheim. Ein tödtlicher Zufall ließ die Ereignisse, die sich unter den Inhabern der Firma W. Wertheim abspielten, in der Zeit geschehen, in der das Ende des Passagekaufhauses nah schien. Wolf Wertheim brachte vier Millionen mit. Die konnte die Berliner Terrain- und Baugesellschaft brauchen.

Neuburger war aus der Zahl der handelnden Personen ausgeschieden und hatte seiner Gesellschaft die Sorge um das Passagekaufhaus überlassen. Der Wunsch, dieses ungefüge Objekt zu finanzieren, war nur mit der Hilfe einer verwickelten Finanztransaktion zu erfüllen. Das Kaufhaus wurde mit mehreren Hypotheken belegt. An die erste Stelle kam ein Darlehen von 4½ Millionen, das fast ganz zur Ablösung der Bankschuld gedient hatte; und hinter diesen Posten ließ die Terrain- und Baugesellschaft eine Doppelhypothek von zusammen 12½ Millionen eintragen. Damit sind aber die Beziehungen zum Passagekaufhaus noch nicht abgethan. Die Terrain- und Baugesellschaft hatte eine fünfprozentige Obligationenanleihe im Gesamtbetrag von 20 Millionen ausgegeben. Von diesen Schuldschreibungen sind 18 Millionen noch zu tilgen und ein Theil der Stücke (etwa 5 Millionen) ist im Besitz des Publikums. Für diese Schuldtitres haftet die erwähnte Hypothek mit einem Teilbetrag von 10½ Millionen. Außerdem leistet die Handelsvereinigung **Die Kreditende Bank** der Fürsten, Bürgschaft. Man sieht, welches Netzwerk um das Wesen des Fürstenconcern gelegt war. Der Konkurs des Waarenhauses W. Wertheim trifft in seinen letzten Ausläufern die genannten Obligationen. Das Passagekaufhaus war an W. Wertheim vermietet. Der hohe Miethzins, den er zahlen mußte, deckte zum guten Theil die Zinsen der Hypotheken, die den Schuldschreibungen als Sicherheit

bienen. Die Verwerthung des Passagelauflaufhauses müßte also Ersatz für Wertheims Miethen schaffen. Der wird nicht leicht zu finden sein.

Wie kam W. Wertheim in Verbindung mit den Fürsten und wie wurden sie die Hauptgläubiger der G. m. b. H.? Die Berliner Terrain- und Baugesellschaft war mit dem Fürsten Fürstenberg schon in Verbindung, als Wertheim Miether des Passagelauflaufhauses wurde. Dieses Verhältniß sicherte ihm den großen Kredit, den er brauchte, um sich als Gegner der Firma A. Wertheim zu behaupten. Aber das Geld blieb hinter den Maßstab des Geschäftsprogrammes zurück. Nach dem Haus in der Friedrichstraße wurden Geschäfte in der Potsdamer und Leipziger Straße aufgemacht, für deren Unterbringung riesige Miethen bezahlt werden mußten. Sich dicht bei den Hauptniederlassungen der zwei größten berliner Waarenhäuser auf die Lauer zu legen, war ein tollkühnes Wagniß. Wolf Wertheim bezahlte es mit seinem Vermögen. Aber auch als er die Stätte seines Sturzes verlassen hatte, blieb das Glück der G. m. b. H. fern. Sie lag der Berliner Terrain- und Baugesellschaft schwer auf der Tasche. Die Gesellschaft sagte dann 1912, ihr sei gelungen, ihre Forderungen an W. Wertheim (10½ Millionen) gegen Bargeld zu verkaufen. Der Erlös diente zur Tilgung des größten Theiles der Bankschulden. Außerdem wurden die Betriebsmittel der Baugesellschaft um 2½ Millionen erhöht. Die Fürsten kauften das Wertheim-Engagement; sie waren schon vor der Sanirung die einzigen Bankiers des Waarenhauses gewesen und hatten vielleicht die vage Hoffnung, durch Isolirung dieses Unternehmens einen förderbaren Einfluß auf sein Schicksal zu erhalten. Bei der jüngst erfolgten Gebietstrennung im Fürstenconcern ging das Wertheim-Engagement auf den Fürsten Hohenlohe über; bis dahin hatte es zu den Geschäften des Fürsten Fürstenberg gehört. Der Fürst kann Forderungen im Betrag von 20 Millionen anmelden; die Lieferanten (ungefähr 2500) haben eine Summe von 3 Millionen in der Masse.

Fürst Hohenlohe ist durch den Zusammenbruch des Trust besonders hart getroffen worden. Man schätzt seinen Verlust auf mindestens 130 Millionen; und die Deutsche Bank soll bei ihren Räumungsarbeiten mit dem Fürsten nicht immer glimpflich verfahren sein. Den Waarengläubigern der W. Wertheim G. m. b. H., die ihre Ansprüche durch die Fürsten gesichert glaubten, war die Möglichkeit einer Regelung angedeutet worden; aber nur für den Fall, daß die Anmeldung des Konkurses unterbleibe. Die Ungebuld eines Gläubigers zerstörte diesen Plan. Sein Gelingen hätte an der wirtschaftlichen Schlußrechnung nichts geändert. Ob die anderen großen Firmen des berliner Waarenhausbezirkes von dem Verschwinden des Konkurrenten Nutzen haben werden? Er hat ihnen kaum großen Abbruch gethan, da ihm eine der wichtigsten Lebensbedingungen des Waarenhauses versagt war: „größter Umsatz“. Den Gegnern des Waarenhauses liefert der Fall W. Wertheim also keinen Stoff zu neuer Agitation. L a d o n.

Osram

Drahtfest

Elektrisches Osram-Licht

*weist sich überall als unentbehrlich:
in Wohn-, Geschäfts- oder Arbeits-
räume, ob Innen- oder Außen-
beleuchtung, immer bewähren sich
Osram-Drahtlampen aufs Beste!*
Invergesellschaft, Berlin O. 17.



Nachtfalter Rattenschloss

U. d. Linden 27

**Der Clou der
Berliner Nacht**



**Hochbetrieb
2-6 Uhr früh**

Jägerstr. 63a

**Das elegante moderne
Ballhaus**

**Allabendlich
Réunion
Anfang 11 Uhr**



<p>Conditorei Kranzler NEU! Nach dem Theater Kalte Platten. Chocolade Thee etc.</p>	<p>Unter den Linden 25 Kranzler- Ecke.</p>	<p>Restaurant Kranzler Déjeuner M. 3,75- Getränke nach Wahl unbegriffen. à la carte Grill Intime Abend-Musik</p>
---	--	---


Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Kleines Theater.

Heute 8 Uhr:

Jettchen Gebert!Morgen und folgende Tage, 8 Uhr:
Jettchen Gebert!**Metropol-Theater.**

Abends 8 Uhr:

**Die Reise um die Erde
in 40 Tagen**Grosses Ausstattungsgstück mit Gesang und
Tanz in 19 Bildern, mit vollständig freier
Benutzung des Jules Verne'schen Roman's
von Julius Freund.

Musik von Jean Gilbert.

In Szene gesetzt von Direktor Richard
Schultz.**Victoria-Café**Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.**Thalia-Theater**

Täglich 8 Uhr:

Wenn der Frühling kommt!Posse mit Gesang und Tanz von J. Kren
und G. Okonkowsky. Gesangstexte von
Alfr. Schönfeld.

•• Musik von Jean Gilbert. ••

Admiralspalast
am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena	Admirals-Bad
Allabendlich:	Tag und Nacht
Kunstlauf-	:: geöffnet ::
Produktionen	Herren- und
Prunkvolle	Damen-Abteilung
Eis-Ballets	Luxus-Bäder
Admirals-Theater	siehe abwechslungs- reiches Programm.

*In jedem Herbst**gelten mit***Typhöseröhr-Florpfanbinnen***geniesst man sich.**Salz- und penibonnt**bedürfnis***Ein Qualität ist unverwundlich!****BAD ELSTER**

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium,
berühmter Glaubersalzquelle, Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen
für Hydrotherapie usw. Grosses Luftbad mit Schwimmbelchen,
500 M. & d. M. gegen Windegeschützt, inmitten ausgedehnter Waldungen und Park-
anlagen, a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl ständig wachsend. 1. R. 11—18 000.
Saison: 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. 18 Aerzte, 2 Aerztinnen.

Elster hat hervorragende Erfolge

bei Frauenkrankheiten, allgemeinen Schwächeständen, Blutarmut, Bleichsucht,
Herzleid (in Verlaufsformen), Nervenkrankheiten der Verdauungsorgane (Verstopfung),
der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), Fettleibigkeit, Gicht u. Rheumatismus,
Nervenleiden, Lähmungen, Exsudaten, zur Nachbehandlung von Verletzungen.
Prospecte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirection.

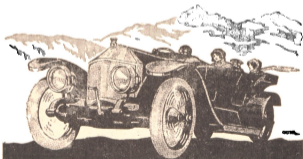
Brunnenversand durch die Mehrerspothek in Dresden

Elektrische Heiz- u. Koch- Apparate



*Elektr. Handmassage-Apparat
im Gebrauch*

Ausstellung der AEG
für Haushalt u. Werkstatt
Königgrätzerstr. 4



Bergmann-Metallurgique

Fabrikate der Bergmann-Elektrizitäts-Werke A-G, Berlin.
Tourenwagen **Lastwagen**

Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 37.



Reiseführer



Baden-Baden Pension Luisenhöhe
Haus I. Ranges in bester Kurlage.

BERLIN Elite-Hôtel

Am Bahnhof Friedrich-Strasse

200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an, mit Bad und Toiletten von Mk. 8.— an.

Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue - Coblenzer Hof
Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Herrungenschaft. d. Hôtelhygieneausgest. Sitzg.- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillparc an

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Düsseldorf Parkhotel

I. Familienhotel d. Stadt, in vornehmst. ruhigst. Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau bedeut. vergrössert. Gr. Konferenz- u. Festsaal. Dir. F. C. Eisenmenger

„Kaiserhof-Elberfeld“ Neuerb. Haus erst. R. ng. Denkmalgest. Lage im Mittelp. d. Stadt Elberfeld, gegenüb. d. Hauptbf. Konferenz- u. Ausstellunzszimmer. Zimmer v. M. 3.— ab.

Kaiserhof - Bad Ems Clubhotel des Tennisclubs, Café, Bar.
Erstklass. Restaurant, gleicher Besitz:
Ausflugsort Lindenbach.

GRAND HOTEL SONNENBEIL Haus I. Ranges, direkt am Wald u. See.

Hildesheim, Der Kaiserhof.

Haus d. D. Offiziervereins. I. Haus am Platze. Vornehmes Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Inh. W. Lanja.

Bad Homburg v. d. H. Ritter's Park-Hotel
Erstkl. Hotel m. allem Komfort

KURHAUS MOSER :: BAD KISSINGEN
Ruhiger Aufenthalt, für geistige Arbeiter geeignet.

Köln : Hôtel Continental am Dom, 1912 umgebaut. Zimmer m. Bad.

Köln - Savoy-Hôtel am Dom, erstes Familien-Hôtel. Neu: Grillroom und Hôtelbar.

LUZERN Hotel Montana Herrliche Lage. Haus I. Ranges.

LUZERN Hotel Schweizerhof 600 Betten moderner Komfort.
Besitzer: Gebrüder Hauser.

München Hôtel „Marienbad“ Einziges Garten-hôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage. dar. f. geistige Arbeiter geeign. Grösst. Komfort.

Vergnügungs- & Erholungs-Reisen zur See

Seinahrt vom Mittelmeer

in d. Doppelstr.-Zampt. „Victoria“.
Abfahrt 20. Juni, 5. Okt.,
Preis von 200. 470 an aufw.

2 Reisen um die Welt

ohne Zwischenstopps
mit den
„Cincinnati“ und
„Gieseler“
Abfahrt von Hamburg:
20. Dez. 1914 u. 14. Jan. 1915.
Reisedauer 141 Tage.
Reisepreis von 200. 3825
an aufwärts.
Büdes Kindererleichterung
Hamburg-Amerika Linie, Hamburg,
Abteilung Vergnügungsreisen.

7 Nordlandfahrten

a) bis Drontheim
mit dem
Doppelstr.-Dampfer
„Victoria“.
Abfahrt von Hamburg:
1. August, 29. Juni, 16. Juli,
1. August und 16. August.
Jede einmalige Reisedauer
13 Tage. Höhepreis von
200. 250. — an aufwärts;
b) n. Jelsand u. Fjellbergen
mit dem
Doppelstr.-Dampfer
„Victoria Luise“.
Abfahrt von Hamburg:
5. Juli und 2. August.
Jede einmalige Reisedauer
25 Tage. Höhepreis von
200. 250 an aufwärts.

Bad Neuhaus

bei Kissingen

In allernächster Nähe des Bades Kissingen gelegen, bietet Bad Neuhaus dieselben Kur- und Heilmittel wie Kissingen. — Die Preise sind diesem gegenüber aber bei weitem niedriger.

**Ausführliche Prospekte versendet
kostenlos die Badeverwaltung.**



Reiseführer



Thermal-Sol-Radium-
Bad Münster am Stein

Heilerfolge
bei

Rheumatismus, Gicht,
Frauen-Krankheiten,
Hals- u. Rachenleiden

Grand Hotel Kaiserhof, Bad Nauheim

Res. **B. H. Haberland.** Einziges alterestklassiges Haus direkt gegenüber den
Badehäusern. In eignen großen Park gelagert. Modernster Komfort.

Nürnberg Württemberger Hof
Ganz neuer Prachtbau. Direkt. **Ernst Tonndorf**

Oberkrummhübel i. R.

Ausgangspunkt sämtlicher
Sportbahnen

Hotel Preussischer Hof

Tel. Nr. 7 P. Deilhan

Pontresina

Palace-Hôtel

Vornehm's Haus in schöner Lage
Mit allen modernen Einrichtungen

Titisee Bad Schwarzsee, 860 m ü. M. Station d. Hölles ab. Idealer Winterkurort.
HOTEL TITISEE. Vorn. Familienhaus, Ski-, Bad- u. Kisp. Miss Penelope.
Zentralheiz. G. Licht. Bad Sportartik. behavise. Prosp. d. d. Res. **R. Wolf.**

Wiesbaden :: Nassauer Hof Hochvornehm Hotel in
festler bevorzugter Um-
gebung Südlage gegenüber Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eigenen
Kochbeckenzufuß. 10 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

ZÜRICH HOTEL PELIKAN
Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

soeben erschien der Schlussband von
**Geschichte d. öffentlich.
Sittlichkeit in Russland.**

Von **BERNH. STERN.**

ca. 700 Seiten mit 21 interess. Illustrationen
M. 30.—, geb. M. 12.—

Inhalt: I. Russische Grausamkeit. II. Weib
u. Ehe. (Hochzeitsbräuche u. Lieder etc.)
III. Geschlechtliche Moral. IV. Pro-
stitution, Perversität und Syphilis.
V. Folkloristische Dokumente (das Ero-
tische in Literatur und Karikatur. Sexu-
elles Lexikon, Sprichwörter, Lieder und
Erzählungen).

Bd. I. M. 7.—, Geb. M. 8.—, Beide Bde. falls
zusammengekauft M. 15.—, Geb. M. 18.—.
Ausföhr. kulturgeschichtl. Prosp. gr. fr.
H. Biersdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 21 I.

Schriftsteller !!

Belletristik und Essays gesucht
zur Veröffentlichung in Buchform!
Erdegeist-Verlag, Leipzig 13.

Einjährigen- Anstalt, Dr. Fackelmann,
Berlin W 15, Günstelstr. 32.

**Ob ein Blick
in Seelentiefen**

durch diese Beurteilung nach Hand-
schriften wirklich von Wert ist? Darüber
sprechen im Prospekt Empfehlungen nam-
hafter Persönlichkeiten, die während
20 Jahren immer aufs neue Urteile und Be-
ratungen kennen lernten. **Prospekt frei.**
P. Paul Liebe, Augsburg I.

Jener elne Gedanke,

ob ein Blick in Seelentiefen durch diese Be-
urteilungen nach Handschriften wirklich
Wert hat, interessiert Sie kaum flüchtig.
Wenn Sie hier nun Anderes innewerden
als durch bloße Schriftingtung? Im Pro-
spekt sprechen Empfehlungen namhafter
Persönlichkeiten, die während 20 Jahren
immer aufs neue diese Urteile und Be-
ratungen kennen lernten. **Prospekt frei.**
P. Paul Liebe, Augsburg I.

Zehlendorf-West b. Berlin, Tel. 125
Wald-Sanatorium Dr. Hauße

Persönliche ärztliche Behandlung.
Ruhiger Landesentbehalt unmittelbar a. Urnwald.
Speziell Herz- u. Nierenkranks Stufenweiskuren,
Rheumatischer, Gichtöker, Zuckerkr., Nigkne

Grunewald- Rennen.

Dritter Tag

Sonntag, den 19. April, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Stern-Jagd-Rennen

(Ehrenpreis — Preise 12 000 M.)

Minus-Jagd-Rennen

(Preise 5 500 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **Weltreisebureau „Union“**, Unter den Linden 22, und Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.

Eisenbahn-Fahrpläne in den Tageszeitungen und an den Anschlagssäulen. An jedem Renntage Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Hallesches Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben Kraftomnibusverkehr zwischen Rennbahn und Reichskanzlerplatz.

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind kurzelt eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Tellen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 R, 92, 85 und 44, Autoomnibus etc. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Ritterstrasse-Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhoffplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Ankünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorso, Telephon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtolletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

Rittergut

mit Brennerei, 2200 Morgen groß, nahe Berlin, landschaftlich herrlich, an großem See gelegen,

zu verkaufen.

Darunter 1100 Mrg. Acker, 85 Mrg. Wiesen, 870 Mrg. Wald. Herrschaftliches Wohnhaus mit schönem Park am See. Massive Wirtschaftsgebäude mit komplettem lebenden und toten Inventar. Gute Jagd. Hypotheken geregelt.

Offerten erb. unter „S. M. 150“ an die Expedition des Blattes.

Vergnügungs-Seereisen

mit der
„Thalia“ des Österreichischen Lloyd

V. „Nach Marokko, den Kanarischen Inseln und Spanien“
 vom 21. April bis 21. Mai. — Triest, Corfu, Palermo, Algier, Gibraltar, Tanger, St. Cruz (Port Orotava), Madeira, Cadix, (Sevilla), Malaga (Granada), Palma de Maiorca, Barcelona, Monte Carlo, Genua. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka M. 390.— an.

VI. „Nach Spanien, Portugal und dem Norden“
 vom 21. Mai bis 15. Juni. — Genua, Monte Carlo, Barcelona, Valencia, Malaga (Granada), Gibraltar, Tanger, Cadix (Sevilla), Lissabon, Arossa Bay (Santago), Cowes (Insel Wight), Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka M. 380.— an.

Drei Nordlandreisen.

VII. „Erste Nordlandreise: Nordische Städterreise“
 vom 19. Juni bis 6. Juli. — Von Amsterdam über Brunsbüttel, Kiel, Stockholm, Kopenhagen, Christiania, Koperwik, Odde, Norelmsund, Tasse, Bergen, Koperwik, Helgoland nach Amsterdam. — Fahrpreis samt Verpflegung von zirka M. 406.— an.

VIII. „Zweite Nordlandreise: Nach dem Wikingerlande“
 vom 11. bis 31. Juli. — Von Amsterdam über Koperwik, Osterwik, Subö, Oie, Hallsyit, Merok, Raftsand, Tromsö, Nordcap, Hammerfest, Lyngen, Swartisen, Drontheim, Molde, Loen, Bulholmen, Lister, Gudwangen, Bergen, Koperwik, Helgoland nach Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka M. 406.— an.

IX. „Dritte Nordlandreise: Nach Spitzbergen und dem ewigen Eis“
 vom 3. bis 30. August. — Von Amsterdam über Molde, Tromsö etc., Nordcap zur Grenze des ewigen Eises, Spitzbergen (Virgohafen, Magdalenen-Bay, Cross-Bay, Bell-Sund), Hammerfest, Drontheim, Bergen nach Amsterdam. — Fahrpreise samt Verpflegung von zirka Mk. 560.— an.

Landausflüge durch **Thos. Cook & Son.**

Prospekte gratis und Auskünfte bei dem **Österreichischen Lloyd: Berlin**, Unter den Linden 47; **Göta**, Wallraffplatz 7; **Elberfeld**, Reisebureau Schnert & Hartmann, Hotel Kaiserhof g. d. Hauptbahnhof; **Frankfurt a. M.**, Kaiserstraße 31; **München**, Weinstraße 7; **Hamburg**, Neuer Jungfernstieg 7; **Breslau**, Alfred Kohn, Christianstraße 31; **Leipzig**, Friedrich Otto, Georgring 3; **Breslau**, Weltreisebureau Kap. von Kloch, Neue Schweidnitzer Straße 6; **Wien**, L. Kärntnering 6; **Genf**, A. Nuttal, le Coultre & Co., Grand Quai 24; **Prag** II, Wenzelsplatz 67.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin — Darmstadt

Breslau Düsseldorf Frankfurt a. M. Halle a. S.
 Hamburg Hannover Leipzig Mainz Mannheim
 München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte


Licht-Spiele
Mozart-
Saal
 Tollendorfsplatz

Das glänzende
Programm

Berliner Handels-Gesellschaft.

Soll. Bilanz vom 31. Dezember 1913. Haben

	M.	pf		M.	pf
Kassa-Konto	20 217 064	33	Kommandit-Kapital-Konto	110 000 000	—
Effekten-Konto:			Reservefonds	34 500 000	—
a) Preussische Konsols und			Treue-Konto	1 6 835 676	23
Deutsch. Reichsanleihen	6 754 221	05	Kontokorrent-Konto:		
b) Verschiedene	35 144 964	40	Kreditoren	296 821 981	45
Effekten-Report-Konto:			Gewinnanteil-Konto:		
Reports und Lombardver-			Rückständ. Gewinnanteile	14 050	—
schüsse auf Effekten	66 062 283	25	Talenssteuer-Rücklage	1 050 000	—
Dauernde Hefeliegungen bei			Gewinn- und Verlust-Konto:		
Banken und Bankfirmen	9 970 443	28	Reingewinn	11 75	690 02
Wechsel-Konto	103 914 521	01			
Grundstücks-Konto	3 218 025	04			
Bankgebäude	4 750 000	—			
Konsortial-Konto	52 445 686	27			
Kontokorrent-Konto:					
Debitoren	248 415 810	07			
	559 902 300	70		300 962 300	70

Soll. Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1913. Haben.

	M.	pf		M.	pf
Verwaltungskosten	2 571 081	05	Vortrag aus 1912	229 061	10
Steuern	509 280	79	Zinsen-Ertrag abzüglich der		
Reingewinn	11 750 660	72	gezahlten Zinsen und Er-		
			trag der Wechsel ein-		
			schliesslich der Kurs-		
			Differenzen auf Dividen-		
			den und Sorten abzüglich der		
			gezahlten Zinsen und des		
			Diskonts auf den Bestand	9 148 885	79
			Provisionen	4 711 768	09
			Gewinn aus Konsortial- und		
			Effekten-Geschäften	1 201 296	99
	16 821 021	87		15 821 021	87

Berliner Handels-Gesellschaft.
Die Geschäftsinhaber.

RHEUMA-

Gicht- u. Stoffwechsellranke

bekämpfen ihr Leiden

durch

Theräma



das hervorragendste wissenschaftlich erprobte

Pflanzenmittel

Theräma-Patronen

in allen Apotheken zu haben. Preis Pk. 1.20

Kein Ersatz-Präparat annehmbar!

Erneuerung des Blutes. Rascher dauernder Erfolg.

Kein Berührungspunkt. Jeder kann das Theräma ohne Umstände anwenden.

Carl Georgi in Bonn
Universitäts-Buchdruckerei
Druck und Verlag
 gedlegener Werke aus allen Gebieten,
 insbesondere Geschichte, Philosophie,
 Sprachwissenschaft, populäre Bücher,
 — Auch gute Romane und Science-fiction.

Actien-Commandit-Gesellschaft

Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.

Netto-Bilanz per 31. Dezember 1913.

Aktiva	M.	Pf.
Nicht eingezahltes Aktienkapital	7 500 800	—
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons	3 175 071	24
Guthaben bei Noten- und Abrechnungs- (Clearing-) Banken	6 079 831	48
Wechsel und unverzinsliche Schatzausweisungen	52 440 808	01
Notroguthaben bei Banken und Bankfirmen	9 271 162	03
Depots und Lombards gegen bürsengängige Wertpapiere	26 078 711	34
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiebungen	13 140 011	94
Eigene Wertpapiere	14 821 497	47
Konzernialbeteiligungen	2 038 278	45
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	10 000 000	—
Debitoren in laufender Rechnung	163 511 389	86
Außerdem:		
Aval- und Bürgschaftsdebitoren M. 37 741 521,75		
Bankgebäude	8 075 200	—
Sonstige Immobilien	1 779 050	—
Mobilien	480 900	—
Summe der Aktiva	318 387 552	72

Passiva	M.	Pf.
Aktien-Kapital-Konto	M. 99 481 800,—	
Rücklage-Konto der persönlich haftenden Gesellschafter	518 200,—	
Verantwortliches Kapital		100 000 000
Reserven:		
a) ordentliche Reserve M. 14 925 000,—		
b) Konto-Korrent-Reserve 1 175 000,—		16 100 000
Kreditoren		121 316 134
Akzente und Schecks		74 282 064
Sonstige Passiva:		
Rückstellung für Wehrbeitrag M. 80 000,—		
Rückstellung für Talonsteuer 300 000,—		
Aktien-Dividende-Konto 1910/12 6 963,—		
Aktien-Dividende-Konto 1913 6 012 461,—		
Gewinn- und Verlust-Konto 1914 289 939,60		6 689 353
Summe der Passiva	318 387 552	72

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1913.

Debit	M.	Pf.
Verwaltungskosten-Konto		3 138 139
Steuer-Konto und öffentliche Lasten		827 814
Abreibung und Rückstellung		
auf Debitoren M. 500 000,—		
auf Immobilien, Mobilien und Utensilien 390 977,69		
auf Talonsteuer 135 000,—		
auf Wehrbeitrag 80 000,—		1 105 977
Tantieme an den Aufsichtsrat		273 397
Reingewinn		6 927 400
Hiervon:		
Dividende		
6½% auf M. 92 420 400,— M. 6 012 461,—		
Zuweisung zum Delkrederfonds		
zur Stärkung der inneren Rücklage 625 000,—		
Gewinn- und Verlust-Konto 1914		
Vortrag auf neue Rechnung 289 939,60		
M. 6 927 400,60		12 270 730
Kredit.		
Vortrag aus 1912		274 935
Provisions-Konto		4 486 031
Zinsen-Konto		
einschließlich des Ergebnisses der Wechsel-Arbitrage und der Beteiligung bei anderen Gesellschaften		7 290 968
Effekten- und Konzernial-Gewinn		218 804
M. 12 270 730,60		12 270 730

Barmen, den 26. März 1914.

Die persönlich haftenden Gesellschafter:

L. Arlan, Th. Hinsberg, C. Heinz, M. von Rappard.

Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin

Bilanz am 31. Dezember 1913.

		M.	pf
Aktiva.			
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons	40 021 862,17		
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	9 741 829,13		
Wechsel und unverzinsliche Schatzenweisungen			
a) Wechsel und unverzinsl. Schatzenweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 257 539 351,46		
b) eigene Akzepte	—		
c) eigene Ziehungen	—		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—		
	257 539 351,46		
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	71 163 926,78		
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	104 955 574,85		
Vorschüsse auf Waren und Warenverarbeitungen	133 849 721,99		
davon am Bilanztage gedeckt			
a) durch Waren, Fracht- und Lagerscheine	M. 43 614 110,50		
b) durch andere Sicherheiten	22 622 526,24		
Eigene Wertpapiere			
a) Anleihen und verzinsliche Schatzenweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 13 544 906,50		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beschlossene Wertpapiere	2 799 163,55		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	9 402 096,45		
d) sonstige Wertpapiere	4 573 943,86		
	30 120 109,35		
Konsortial-Beteiligungen			
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg	60 717 292,13		
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	50 000 000,—		
Debitoren in laufender Rechnung	64 723 559,13		
a) gedeckte	M. 292 234 301,60		
davon durch börsengängige Effekten gedeckt	M. 162 759 651,30		
b) ungedeckte	99 600 164,79		
Außerdem Aval- und Bürgschaftsdebitoren			
	M. 57 012 619,15		
Effekten-Bestände der Pensionskasse und der Stiftungsfonds	5 086 885,65		
Mobliien	200 000,—		
Bankgebäude in Berlin, London, Bremen, Frankfurt a. M., Mainz, Frankfurt a. O. und Essen	M. 18 939 164,74		
Abzüglich Ueberweisung aus der Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1913	1 000 000,—		
	17 939 164,74		
	1 238 553 878,17		
Passiva.			
Eingezahlte Kommandit-Anteile	200 000 000,—		
Allgemeine (gesetzliche) Reserve	57 300 000,—		
Besondere Reserve	24 000 000,—		
Kreditoren			
a) Nostroverpflichtungen	M. —		
b) seitens d. Kundschaft b. Dritten benutzte Kredite	11 623 072,—		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	75 862 530,95		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung	—		
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 144 766 912,56		
2. darüb. hinaus b. z. 3 Monat fällig	92 807 003,52		
3. nach 3 Monaten fällig	67 156 113,96		
	304 730 029,13		
e) sonstige Kreditoren	—		
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 191 579 888,10		
2. darüb. hinaus b. z. 3 Monat fällig	82 985 5 067		
3. nach 3 Monaten fällig	7 352 8 61,72		
	261 868 351,49		
	674 028 963,48		
Akzepte und Schecks			
a) Akzepte	M. 246 331 308,80		
b) noch nicht eingelöste Schecks	4 600 698,37		
	250 931 007,17		
Außerdem Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen			
	M. 57 012 19,50		
Eigene Ziehungen			
davon für Rechnung Dritter	—		
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—		
David Hansemannsche Pensionskasse	M. 5 108 685,70		
Hierzu Ueberweis. aus d. Gew.-u. Verl.-Rechn. v. 1913	390 000,—		
	5 498 685,70		
Adolph-von-Hansemann-Stiftung	M. 500 092,57		
Schoeller-Stiftung	243 809,05		
Dr. Arthur Salomonsohn-Stiftung	49 324,65		
Sonst. Stiftungsfonds für d. Angestellten d. Gesellsch.	292 731,90		
	1 086 048,49		
Noch nicht abgehobene Dividenden der früheren Jahre	35 480,—		
Rückstellung für Talonsteuer	M. 1 061 438,70		
Hierzu Ueberweis. aus d. Gew.-u. Verl.-Rechn. v. 1913	272 867,15		
	1 334 305,85		
10% Dividende auf 200 000 000 Kommandit-Anteile	20 000 000,—		
Tantieme des Aufsichtsrats	681 678,94		
Gewinn-Beteiligung der Geschäftsinhaber	2 305 293,16		
Uebertrag auf neue Rechnung	1 217 081,08		
	1 238 243 371,17		

Fortsetzung der Bilanz „Direktion der Disconto-Ges.“ von nebenstehender Seite.
Gewinn- und Verlust-Rechnung 1913.

Soll.		M.	pf
Verwaltungskosten einschl. Tantieme der Angestellten		12 005 216	72
Steuern		2 490 435	37
Zu verteilernder Reingewinn		25 736 790	33
		40 483 382	32
Haben.		M.	pf
Saldo-Vortrag aus 1912		1 209 022	75
Effekten		3 242 425	72
Kurswechsel		1 784 805	08
Coupons		153 149	98
Verfallene Dividende		378	—
Provision		0 840 496	20
Diskont und Zinsen		10 138 310	74
Beteiligung bei der Nord-deutschen Bank in Hamburg		5 050 000	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		3 214 768	16
		40 483 382	32

„Adier“
Deutsche Portland-Cement-Fabrik
Actien-Gesellschaft.
Bilanz-Konto per 31. Dez. 1913.

Debet.	M.	pf
Grundstücks-Konto	48 500	—
Grundstücks- u. Gebäude-Cto.	417 565	90
Gebäude- und Ofen-Konto	527 090	—
Neubauten	22 012	32
Maschinen- und Inventar-Konto	262 013	—
Neuanlagen	298 843	78
Inventar-Vorrat	117 883	09
Cassa-Konto	131 284	41
Wechsel-Konto	54 410	—
Conto-Corrent-Cto., Debitores	123 291	55
Effekten-Konto	55 154	12
Assuranz-Konto	55 888	33
Cementcentralo	19 000	—
	1241 238	34
Kredit.	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto	10 000 000	—
Reservofonds-Konto	121 689	97
Conto Current-Reserve-Konto	20 000	—
Erneuerungsfonds-Konto	2 000	—
Arbeiter-Unterstützungskasse	2 250	06
Beamten-Pensionskasse	1 781	48
Obligations-Konto	24 442	—
Obligations-Zinsen-Konto	55 172	50
Dividenden-Konto	1 630	—
Conto-Corrent-Cto., Creditores	306 256	57
Kautions-Wechsel-Konto	19 000	—
Saldo-Gewinn	98 199	78
	1241 238	34

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M.	pf
Abschreibungen	77 298	70
Unkosten- und Gehälter-Konto	201 872	03
A-assuranz-Konto	1 651	—
Steuern- und Abgaben-Konto	63 134	65
Effekten-Konto	5 686	15
Zinsen-Konto	92 191	45
Obligations-Zinsen- u. Agio-Cto.	11 597	—
Gewinn	98 199	78
	2 250 06	78
Kredit.	M.	pf
Gewinn-Vortrag	259 430	81
Betriebsgewinn	198 736	37
Miete-Konto	6 871	15
	2 259 06	78

Die pro 1913 auf 8%, festgesetzte Dividende gelangt mit M. 60.— pro Aktie auf den Dividendenschein No. 20 vom 1. April or. ab in Berlin bei der Deutschen Bank, der Nationalbank für Deutschland und der Commerz- und Disconto-Bank zur Auszahlung.

Roden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.

Bilanz-Konto am 31. Dezember 1913.

Aktiv.	M.	pf
Grundstücke	8 243 893	98
Haus-Konto	44 188	31
Hypotheken Forderungen	6 855 379	22
Dispensible Fonds	273 152	65
Debitoren	3 020 187	04
Für fremde Rechnung be- gebene Baug- id. M. 1136 380		
Avale	691 900	—
Inventar	1	—
Gewinn- u. Verlust-Konto	2 633 794	77
	21 767 542	97
Passiv.	M.	pf
Aktienkapital-Konto	10 000 000	—
Hypotheken-Schulden	4 538 725	—
Kreditoren	5 204 636	98
Baugeld-Garantien		
	M. 1136 380	
Avale	691 900	—
Dalkredare-Fonds	1 734 18	99
	21 767 542	97

Gewinn- und Verlust-Konto
per 31. Dezember 1913.

Debet.	M.	pf
Saldo-Vortrag aus 1912	2 648 742	14
Geschäfts-Unkosten	185 891	60
Zinsen und Provisionen	267 875	58
Verluste a. Hypoth. u. Debit., sowie Nießbrauchschüsse	258 406	12
Abschreibung auf Effekten	719	00
	3 262 633	95
Kredit.	M.	pf
Gewinn aus Grundstücks- Verkäufen	613 030	06
Pachten, Mieten u. Diverse	12 605	78
Hypotheken-Zinsen	102 702	34
Saldo	2 643 794	77
	3 262 633	95

Berlin, den 20. Februar 1914.

Die Direktion. Der Aufsichtsrat.
Hahn, Horwitz. v. Kitzling.

Deutsche Bank.

Bezugsangebot von M. 20 000 000 neuen Aktien.

Die ordentliche Generalversammlung vom 31. März 1914 hat beschlossen, z. Z. erste Fusion mit der Bergisch-Märkischen Bank in Elberfeld das Grundkapital von 200 000 000 um M. 50 000 000 auf M. 250 000 000 zu erhöhen. Die Aufforderung an die Aktionäre der Bergisch-Märkischen Bank zum Umtausch ihrer Aktien in unsere neuen Aktien ist erlassen worden. Ein Konsortium hat sich verpflichtet, die auf seinen Besitz an Aktien der Bergisch-Märkischen Bank entfallenden

M. 20 000 000 neue Aktien der Deutschen Bank

zum Zwecke des Angebots an unsere Aktionäre zur Verfügung zu stellen mit der Maßgabe, daß auf je nom. M. 12 000 alte Deutsche Bank-Aktien eine neue von nom. M. 1200 mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1914 ab unter sofortiger Zahlung des Bezugspreises von 210 % franko Zinsen bezogen werden kann.

Nachdem die Generalversammlungsbeschlüsse der Deutschen Bank und der Bergisch-Märkischen Bank vom 31. März 1914 sowie die durchgeführte Kapitalerhöhung der Deutschen Bank ins Handelsregister eingetragen sind, fordern wir im Auftrage des Konsortiums unsere Aktionäre auf, das Bezugsrecht unter folgenden Bedingungen auszuüben:

- 1) Die Ausübung des Bezugsrechts hat bei Vermeidung des Ausschlusses bis zum 21. April 1914 einschließl. h.

in	Berlin	bei der	Deutschen Bank,
"	Aachen	" "	Deutschen Bank Filiale Aachen.
"	Augsburg	" "	Deutschen Bank Zweigstelle Augsburg.
"	Barmen	" "	Deutschen Bank Filiale Barmen.
"	Bremen	" "	Deutschen Bank Filiale Bremen.
"	Breslau	" dem	Schlesischen Bankverein.
"	Chemnitz	" der	Deutschen Bank Zweigstelle Chemnitz.
"	Crefeld	" "	Deutschen Bank Filiale Crefeld.
"	Darmstadt	" "	Deutschen Bank Zweigstelle Darmstadt.
"	Dresden	" "	Deutschen Bank Filiale Dresden.
"	Düsseldorf	" "	Deutschen Bank Filiale Düsseldorf.
"	Elberfeld	" "	Bergisch-Märkischen Bank Filiale der Deutschen Bank.
"	Essen-Ruhr	" "	Essener Credit-Anstalt.
"	Frankfurt a. M.	" "	Deutschen Bank Filiale Frankfurt.
"		" "	Deutschen Vereinsbank.
"		" dem	Bankhause Lazard Speyer-Elliessen.
"		" "	Jacob S. H. Stern.
"		" "	Gebrüder Sulzbach.
"	Gotha	bei der	Direction der Privatbank zu Gotha.
"	Hamburg	" "	Deutschen Bank Filiale Hamburg.
"	Hannover	" "	Hannoverschen Bank.
"	Hildesheim	" "	Hildesheimer Bank.
"	Köln	" "	Deutschen Bank Filiale Köln.
"		" dem	Bankhause Deichmann & Co.
"	Kottbus	" der	Niederlausitzer Bank Aktiengesellschaft.
"	Leipzig	" "	Deutschen Bank Filiale Leipzig.
"		" "	Privatbank zu Gotha, Filiale Leipzig.
"	Ludwigshafen	bei der	der Pfälzischen Bank.
"	Mannheim	bei der	Rheinischen Creditbank.
"		" "	Süddeutschen Bank Abteilung der Pfälzischen Bank.
"	Meissen	" "	Deutschen Bank Zweigstelle Meissen.
"	München	" "	Deutschen Bank Filiale München.
"		" "	Bayerischen Vereinsbank.
"		" "	Bayerischen Handelsbank.
"	Nürnberg	" "	Deutschen Bank, Filiale Nürnberg.
"	Oldenburg	" "	Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.
"	Osabrück	" "	Osabrücker Bank.
"	Saarbrücken	" "	Deutschen Bank Filiale Saarbrücken.
"	Schwering i. M.	bei der	Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank.
"		" "	Mecklenburgischen Spar-Bank.
"	Siegen	" "	Siegerer Bank für Handel und Gewerbe.
"	Stuttgart	" "	Württembergischen Vereinsbank.
"	Wiesbaden	" "	Deutschen Bank Zweigstelle Wiesbaden

- zu erfolgen.
- 2) Auf je nom. M. 12 000 alte Aktien kann eine neue Aktie von nom. M. 1200 zum Preise von 210 % franko Zinsen = M. 2520 bezogen werden. Der Bezugspreis ist bei der Anmeldung des Bezugsrechts bar einzuzahlen. Den Schlußscheinestempel trägt der beziehende Aktionäre.

- 3) Bei der Anmeldung sind die Aktien, für welche das Bezugsrecht geltend gemacht werden soll, ohne Dividendscheine in Begleitung eines doppelt ausgefertigten Anmeldescheines, wofür Formulare bei den Bezugsquellen erhältlich sind, einzureichen. Die Aktien, auf welche das Bezugsrecht ausgedehnt ist, werden abgestempelt und demnächst zurückgegeben.

- 4) Die **Aushändigung der neuen Aktien erfolgt vom 6. Mai 1914 ab** gegen Rückgabe der auf dem einen Formular des Anmeldescheins erteilten Quittung bei derjenigen Stelle, bei welcher das Bezugsrecht ausgeübt worden ist.
Die Vermittlung von An- und Verkauf des Bezugsrechts einzelner Aktien übernehmen die Bezugsstellen.

Berlin, im April 1914.

Deutsche Bank.

A. v. Gwinner. Mankiewitz.

Bilanz per 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf.	Passiva.		M.	pf.
Fabrikanlagen und Geschäftsgebäude		16 083 706	—	Aktien-Kapital		22 500 000	—
Eisenbahnwagen u. Schiffe		1 078 500	—	Reservefonds		2 900 000	—
Patente, Patente, Modelle		54	—	Spezial-Reservefonds		1 300 000	—
Kautionsen		461 500	—	Teilschuldverschreibungen		5 592 000	—
Beteiligungen		1 739 042	18	Hypotheken		1 870 000	—
Hypotheken		281 000	—	Wohlfahrtsfonds		111 081	72
Waren-Bestand		1 632 308	79	Kautionsen		461 500	—
Effekten-Bestand		10 124 327	78	Reserve für Talonsteuer		87 390	—
Wechsel-Bestand		1 413 156	54	Interims-Konto		664 014	69
Kassa-Konto		39 150	48	Kreditorien		4 818 105	59
Debitoren:				Reingewinn		3 849 191	36
Bankguthaben M.	5 945 012	56					
Diverse	469 271	59					
		10 538 534	14				
		43 133 291	86			43 133 291	86

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1913.

Debet.		M.	pf.	Kredit.		M.	pf.
Zinsen für Teilschuldverschreibungen		254 452	50	Vortrag aus 1912		351 929	59
Unkosten (Saläre, Steuern, Reparaturen, Versicherungen, Diverses)		2 070 577	86	Gewinn		6 985 567	77
Abschreibungen		1 154 282	14				
Reingewinn		3 849 195	80				
		7 129 311	30			7 129 311	36

Auf das dividendenberechtigende Kapital von M. 22 500 000,— gelangt eine Dividende von **12 $\frac{1}{2}$ %** zur Auszahlung.

Berlin, den 6. April 1914.

Rütgerswerke-Aktiengesellschaft.

Auf Grund des bei uns erhältlichen Prospektes sind

nom. M. 1 000 000,— neue Aktien

m't Dividendenberechtigung für das Geschäftsjahr 1914,

No. 8001—9000 = 1000 Stück zu je M. 1000.—

und

M. 2 000 000,— 5 $\frac{1}{2}$ % Teilschuldverschreibungen

vom Jahre 1914, Serie I,

vorbehaltlich Tilgung durch freihändigen Ankauf, rückzahlbar zu 101 $\frac{1}{2}$ %,

vom 1. Juli 1919 ab, eingeteilt in 2000 Teilschuldverschreibungen über

je M. 1000.— No. 1—2000

der

Actien-Gesellschaft der Gerresheimer Glashüttenwerke

vorm. Ferd. Heye

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen.

Berlin-Düsseldorf, im April 1914.

C. Schlesinger-Zrier & Co.

C. G. Trinkaas.

Commanditgesellschaft auf Aktien.

Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der

Kurdirektion in Bad Neuenahr

bei. Wir empfehlen diesen Prospekt der besonderen Beachtung unserer Leser.

Neue Boden-Aktiengesellschaft

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf.
Hypotheken-Forderungen		26014077	30
Hausgrundstücke		16422964	30
Hauterrains		16176963	02
Baumschule		15991	95
Bankgrundstück Mittelstr. 2-4		1201607	58
Grundsschulden-Forderungen		1	—
Konsortial-Konto I		1	—
Konsortial-Konto II		9051188	27
Effekten		8177731	40
G. m. b. H.-Anteile		666790	—
Debitoren		5813818	61
Aval-Debitoren M. 478800		—	—
Mobilien und Inventar		1	—
Kautions-Effekten M. 164100		—	—
Kautions-Wechsel		350000	—
Pensionsfonds-Effekten		288199	50
Kasse		27472	97
Bankguthaben		1925766	81
		8134219	88
Passiva.		M.	pf.
Aktienkapital		20000000	—
Reserve-Fonds		1450080	46
Teilschuldverschreibungen		21641000	—
Fällige Teilschuldverschreibung		12846	75
Teilschuldverschreibung-Ag o		595118	—
Teilschuldverschreibung - Zins- scheine		431571	—
Gewinn-anteilscheine		1770	—
Hypothekenschulden		23596617	07
Kreditoren		6542498	86
Reserve für Wehrbeitrag		18516	—
Aval-Kreditoren		550000	—
Kautionen M. 164100		—	—
Pensions-Fonds		292778	85
Avalie M. 478800		—	—
Gewinn- und Verlust-Konto		608452	79
		8134219	88

Die Direktion.

Eichmann, Dr. Neumann, Landé.

Bilanz per 31. Dezember 1913.

Aktiva.		M.	pf.
Terrain-Konto (26 ha 51 a 77 qm = 18 694,71 □ R)		172	106,78
Hypotheken-Konto		197	400
I. Stelle		774	814,01
II. Stelle M. 911 909,53 zu Buche mit		1	849,15
Kassa-Konto		194	069,50
Bank-Guthaben		16	191,94
Debitoren		21	363
Effekten		—	—
Hypotheken- und Beteiligungs- Konto Mombjou - Grd. - Er- werbsgesellschaft m. b. H. M. 265 000 zu Buche stehend		165	000
Inventar-Konto		1	—
Häuser-Konto		429	610
Hypotheken- u. Effekten-Aval- Konto		118	394,50
		7	089.665,88
Passiva.		M.	pf.
Aktien-Kapital-Konto		5	750.000
Reservefonds		112	000
Häuser- und Hypotheken-Res- servefonds		310	250
Reserve-Konto für Dividende- Anspr.		975	441,01
Kreditoren		21	250,65
Häuser-Hypotheken-Konto		287	000
Aval-Konto		118	394,50
Gewinn- und Verlust-Konto Vortrag a. 1912 . M. 80 142,68 Gewinn per 1913 M. 35 305,64		115	448,32
		7	089.665,88

Lichtenberger Terrain-Akt.-Ges.

Janzen.

Blösch.

Deutsche Effecten- & Wechsel-Bank.

In der heute stattgehabten Generalversammlung wurde die für das Jahr 1913 zu verteilende Dividende auf

Reichsmark 18.—

für jede Aktie festgesetzt, deren Auszahlung gegen Einlieferung des Dividendenscheines Nr. 11 sofort an unserer Kupons-Kasse in den Vormittagsstunden von 9—11 Uhr erfolgt.

Die einzureichenden Kupons müssen auf der Rückseite entweder mit Firmenstempel oder Namen des Einreichers versehen sein.

Frankfurt a. M., den 8. April 1914.

Deutsche Effecten- & Wechsel-Bank.

Schwachbegabte

Kinder und Erwachsene aus vornehmen Kreisen werden aufgenommen und finden Förderung durch ärztlich-pädagogische Behandlung bei **Nervenarzt Dr. Stadelmann, Dresden - A., Leubnitzstr. 16.**

Schneiders Kunstsalon Frankfurt a. M.

Rossmarkt 23
Gemälde und Graphik I. Ranges.

Stechenpferd- Seife

die beste Milienmilch-Seife
für zarte weiße Haut
a. Stck. 50.-

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat neues Programm.

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Freist Cabinet

extra dry.

In Qualität
unübertroffen

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
Berlin-Malensee

Steuerberatung

In all' Ihren
Steuersachen vertritt und berät
Sie fachmännisch
das Steuerkontor G. m. b. H.
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 86
Tel.: Amt Lützow 7365
Prospekt „D“ frei.

Für Gesellschaften, Skafte



Camphausen Tönchen-Siphon

Frisch, Sauber, Selbstbedienung,
keine wertlosen Bierreste.

Pilsner Urquell	5 Liter-	M.
	Siphon	3,40
Nürnberger, Münchner, Culmbacher		3,25
Köstritzer Schwarzbier		2,75
Dunkles Lagerbier		2,20

bei Haus oder Bahnhof Berlin.
In hygienisch vollend. Weise abgefüllt.
F. & M. Camphausen,
Berlin SW. 11, Tel. Lützow 2262/3.
Breslau, Hannover, Stettin.
Flaschenpreise laut Preisliste.

Insertaten- „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Ztr. 8740 n. 9797
Annahme für die Alfred Wehner — sowie durch sämtliche Anzeigen-Expeditoren —
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs
Maison fondée en 1785.

seit



1818

Monopole sec
Monopole goût américain
Dry Monopole

Zu beziehen durch den Weinhandel.